Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 78 (1999)

Rubrik: Kommentare zur Literatur über antike Numismatik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KOMMENTARE ZUR LITERATUR ÜBER ANTIKE NUMISMATIK

Hellas und der griechische Osten
Studien zur Geschichte und Numismatik der griechischen Welt

Festschrift für Peter Robert Franke, hrsg. von Wolfgang Leschhorn, Auguste V.B. Miron, Andrei Miron (Saarbrücken 1996).
299 S., 11 Taf., DM 58.– ISBN 3-930843-12-9

Die anlässlich des siebzigsten Geburtstags von Peter Robert Franke entstandene Festschrift enthält 18 Beiträge nicht nur – wie der Titel anzudeuten scheint – zur eigentlichen griechischen Numismatik und Geschichte, sondern auch aus verwandten Gebieten: von philologischen Fragen des frühen Griechisch bis zur Rezeption antiker Reliefs während der Renaissance. Die einzelnen Beiträge sind nicht nur den verschiedensten thematischen Gebieten zuzuordnen, sondern naturgemäss von unterschiedlicher Qualität. An vielen Stellen werden wichtigte Überlegungen geäussert, an einigen wenigen Stellen scheint es angebracht, Fragezeichen zu setzen.

Sigrid Deger-Jalkotzy, *«Hier können wir Achäer nicht alle Könige sein.» Zur Geschichte des frühgriechischen Königtums* (S. 13-30) versucht, die Entwicklung der Begriffe *basileus* und *wanax* von der mykenischen bis zur homerischen Zeit nachzuzeichnen. Ihre zum Teil spekulativen Überlegungen können die homerische Begrifflichkeit erklären und bieten eine gute Grundlage für weitere Forschungen.

Siegrid Düll, *Der thrakische Reiter von Ainos in Thrakien. Aspekte zur Antikenrezeption in genuesischer Zeit* (S. 31-39) geht von einem antiken Reiterrelief aus, das sich an der linken Aussenseite des Haupttores der Zitadelle von Ainos befindet, und zeigt den historischen Hintergrund für die Wiederverwendung antiker Reliefs im 14.-15. Jh. auf. Der Beitrag bietet eine Fülle von Informationen, lässt jedoch bei deren Verknüpfung Wünsche übrig.

David Golan, *Polybios' Aristaenus* (S. 41-51). Im Jahr 198 wechselten die Achäer von der Seite Philipps V. auf die Seite Roms. Die für diesen Schritt verantwortlichen Führer des Achäischen Bundes, allen voran Aristainos, konnten – insbesondere nach der Zerstörung der makedonischen Monarchie – leicht als Verräter an der «griechischen Sache» gebrandmarkt werden. G. zeichnet ein kohärentes Bild von dem Zwiespalt, in dem Polybios bei der Behandlung des Seitenwechsels des Achäischen Bundes im Jahr 198 steckte. Zum einen wollte er die achäische Führung, insbesondere Aristainos, dem er nahe stand, entlasten, zum anderen hatten aber die seinen Lesern bekannten Ereignisse des Jahres 146 gezeigt, dass die Politik des Aristainos erfolglos geblieben war.

Dietrich O. A. Klose, *Münzprägung und städtische Identität: Smyrna in der römischen Kaiserzeit* (S. 53-63) geht von der Frage aus «inwieweit die Münzen ein wachsendes Selbstbewusstsein der Städte im 2. und 3. Jahrhundert widerspiegeln». Die Münzen

als «wichtiges Propagandamittel» sind laut K. für den Konkurrenzkampf zwischen den griechischen Städten instrumentalisiert worden. (Mit dem Begriff «Propaganda» sollte man an dieser Stelle etwas vorsichtiger sein![1]) Insbesondere durch die verhältnismässig geringe Zunahme der Stückzahlen vom 1. bis 3. Jh. und die Beschränkung auf wenige Münzbilder unterscheidet sich Smyrna von den meisten anderen Städten. Während zunächst «kaiserliche» Münztypen überwogen, besassen gegen Ende des ersten Jhs. «neutrale» oder «städtische» Typen (Kybele, Zeus, Flussgott, Tyche, Herakles, Nemesis und die Amazone Smyrna) ein Übergewicht. Im 2. Jh. wurden diese Darstellungen durch Münzen ergänzt, die unter anderem die beiden (angeblichen) Gründer der Stadt zeigen: Pelops und Alexander den Grossen. Vor 161 und nach 244 beschränkten sich die Homonoia-Verbindungen auf die nähere Umgebung Smyrnas; zwischen 161 und 244 bestanden auch Verbindungen zu weiter entfernt liegenden Orten. Von einem «gesunden städtischen Selbstverständnis» zeugen den Homonoia-Münzen ähnliche Prägungen aus der Zeit des Septimius Severus, die die Göttin Roma im Handschlag mit der Amazone Smyrna zeigen. Daneben belegen auch andere Darstellungen «eine zunehmende Demonstration des städtischen Selbstbewusstseins» (S. 62) im 2. und beginnenden 3. Jh.

Stella Lavva, *Telephanes Phoceus* (S. 65-77) versucht das alte Rätsel um den bei Plinius (NH 34.68) erwähnten Telephanes Phocaeus (T.P.) zu lösen. Der sprechende Name Telephanes, der «bei einer Person, die aufgrund besonderer Leistungen grossen Ruhm erlangte» (S. 66), angemessen erscheint, steht in einer «alten künstlerischen Tradition» (S. 66). Umstritten ist insbesondere der zweite Namensteil, da er in den Handschriften unterschiedlich überliefert ist und eine phokäische oder phokische Herkunft andeuten kann. Laut Plinius hat T.P. vornehmlich am persischen Hof gearbeitet. L. weist zurecht darauf hin, dass weder die persischen Dokumente noch Herodot T.P. erwähnen.

Plinius gibt als möglichen Grund für die relative Unbekanntheit T.P.s an, Thessalien sei sein Hauptschaffensgebiet gewesen. Immer wieder wird T.P. daher mit der thessalischen Kunst in Verbindung gebracht. L. macht in diesem Zusammenhang auf eine Münze der thessalischen Stadt Pharsalos aufmerksam, deren Abschnittslegende auf der Rückseite ΤΕΛΕΦΑΝΤΟ lautet. L. interpretiert Telephantos als «Synonym von Telephanes» (S. 73 f.). Auch die übrigen mit TH oder TE signierten Stücke (lt. L. «grösstenteils Kabinettstücke» [S. 73]) seien T.P. zuzuweisen. Problematisch an der Interpretation L.s bleiben die Datierung der thessalischen Münzen (laut Plinius arbeitet T.P. zwischen 425 und 405 v. Chr. am persischen Hof, die Münzen scheinen aber eher dem 4. Jh. anzugehören) sowie die Gleichsetzungen zum einen des Telephantos mit Telephanes zum anderen der unterschiedlichen Berufe des Künstlers (Erschaffung von Bildwerken [Plinius] bzw. Stempelschneider).

[1] Zum Begriff «Propaganda» in der Münzprägung vgl. etwa G. Schindler-Horstkotte, Der Markomannenkrieg Mark Aurels und die kaiserliche Reichsprägung, Diss. Köln 1982 (Köln 1985), 92 ff.

Wolfgang Leschhorn, *Die Königsfamilie in der Politik. Zur Mitwirkung der Attalidenfamilie an der Regierung des Pergamenischen Reiches* (S. 79-98). Der rasche Aufstieg und Glanz des pergamenischen Königtums wurde seit Polybios zumeist auf die Eintracht der Familienmitglieder zurückgeführt. L. versucht in seinem Beitrag Fiktion und Realität v.a. am Beispiel Eumenes' II. herauszuarbeiten. Eumenes II. ließ seine Brüder in großem Umfang an politischen Aufgaben teilhaben. Die in der antiken Literatur überlieferten Spannungen zwischen Eumenes II. und Attalos kann L. überzeugend auf ein realistisches Mass an Missverständnissen und Verzerrungen relativieren. Den engen Familienzusammenhalt der Attaliden führt L. darauf zurück, dass das attalidische Königtum erst spät entstanden sei und so den Vorwurf unedler Herkunft provoziert habe; als Kompensation dieser «Nachteile» habe man gemeinsam handeln müssen. Die Erklärung befriedigt aber kaum, da einem möglichen Vorwurf unedler Abstammung am besten durch ruhmvolle Taten (etwa Siege und Wohltaten[2]) begegnet werden konnte und die «Bruderliebe» wohl in erster Linie einen «Bruderkrieg» verhindert sollte, der das Reich – analog zu den Seleukiden und Ptolemäern – geschwächt und gefährdet hätte.

Katerini Liampi, *Das Corpus der Obolen und Hemiobolen des Thessalischen Bundes und die politische Geschichte Thessaliens im 2. Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr.* (S. 99-126) legt in ihrem Beitrag nicht nur ein Corpus vor, sondern wertet das Material auch unter numismatischen und historischen Gesichtspunkten aus. An dem Corpus ist die mit Hilfe von Stempelabnutzungen rekonstruierte relativchronologische Anordnung hervorzuheben. L. unterscheidet zwei Hauptgruppen (1. Taurokathapsien-Motiv, 2. Pferdevorderteil und Weizenähre/Dreizack/Herakleskopf/Keule), wobei die erste Gruppe in den Jahren nach 479 v. Chr. bis kurz vor 460 entstanden sei, die zweite Gruppe zwischen etwa 460 und 450. Da die Stadt Skotussa an beiden Gruppen beteiligt war, kann die bisherige Auffassung von zwei konkurrierenden Koina, denen die beiden Gruppen zuzuweisen seien, nicht aufrecht erhalten werden. Folgerichtig untersucht L. anschliessend den Grund für den Zusammenschluss der beteiligten Städte zu einer «numismatischen Einheit» (S. 122). L. weist zum einen auf die einheitliche politische Organisation (oligarchisch) hin, die beispielsweise die an der Prägung nicht beteiligte Region Phthia (monarchisch) nicht besessen habe, andererseits die politische Bedeutung, die die Thessaliotis aus- und die von der Pelagiotis abhängigen Perrhäber eingeschlossen habe. Die Annahme L.s, nach den Perserkriegen seien die Münzen (Gruppe 1) aufgrund eines «gemeinschaftlichen Beschlusses des thessalischen Staates, der von den wichtigsten Städten befolgt wurde – jenen, die die Prägung finanzieren konnten» (S. 125), geprägt worden, muss hypothetisch bleiben. Dies gilt auch für die weitere Vermutung, dass sich für die zweite Gruppe «wohl am einfachsten annehmen (liesse), dass sie in Wirklichkeit im Namen aller Thessaler in einer traditionellerweise aktiven Münzstätte aus einem Anlass geprägt wurden, der uns unbekannt ist.»

[2] Aus der umfangreichen Literatur vgl. etwa H.-J. GEHRKE, Der siegreiche König. Überlegungen zur Hellenistischen Monarchie, AKG 64, 1982, 247 ff. und K. BRINGMANN, Der König als Wohltäter. Beobachtungen und Überlegungen zur hellenistischen Monarchie, in: Colloquium aus Anlass des 80. Geburtstages von Alfred Heuss, hrsg. von Jochen Bleicken (Kallmünz 1993), S. 83-95.

Andreas Mehl, *Zyperns Städte im Hellenismus: Verfassung, Verwaltung und führende Gesellschaft* (S. 127-152) untersucht verschiedene Aspekte der Stadtgemeinden im ptolemäischen Zypern. Die griechischen und phoinikischen Städte Zyperns wurden bis in die Diadochenzeit ohne Unterschied von Stadtkönigen beherrscht. Danach gaben sie sich demokratische Institutionen, die jedoch nicht zu einer tatsächlichen Demokratie führten, da die politische Macht in den Händen weniger gelegen zu haben scheint, wie M. wahrscheinlich machen kann. Zwischen dieser Oberschicht und den ptolemäischen Herrschern mit ihren «Beamten» bestanden wichtige Verbindungen, die bei Thronwechseln in Alexandreia fatale Folgen für die Insel haben konnten. M. kommt schließlich zu dem überzeugenden Schluß, dass «die phoinikischen Städte der Insel in ptolemäischer Zeit nicht anders verfasst gewesen» sind als die griechischen Städte Zyperns.

Auguste V.B. Miron, *Alexander von Abonuteichos. Zur Geschichte des Orakels des Neos Asklepios Glykon* (S. 152-188). Trotz der ausführlichen (aber verzerrenden) Darstellung des Alexander von Abonuteichos bei Lukian fehlen archäologische Überreste für den von ihm gegründeten Glykonkult fast vollständig. Um so mehr Gewicht kommt den Münzen aus Abonuteichos/Ionopolis und einigen anderen Städten zu, in denen der Glykonkult Fuss fassen konnte. Als Zeitpunkt für die Einführung des Kultes schlägt M. den Beginn der Regierungszeit des Antoninus Pius vor. Damals seien die ersten Münzen mit der Darstellung Glykons geprägt worden. Die Schlange ist im Gegensatz zu den späteren, durch Namensbeischrift sicher als Glykon zu deutenden Darstellungen drohend dargestellt; das könnte gegen die Ansicht M.s sprechen. Auch die Deutung einiger Schlangendarstellungen auf Münzen aus Tios und Amaseia (S. 164 f.) als Glykon müssen mit einem Fragezeichen behaftet bleiben. Dagegen sind die Überlegungen zu den Verbindungen zwischen dem Orakel und der römischen Oberschicht, wie sie in dem begeisterten Anhänger Rutilianus manifest werden, überzeugend. Demnach brach die Hochphase des Kultes bereits «geraume Zeit» vor dem Tod des Antoninus Pius an. Den Niedergang der Orakelstätte verknüpft M. weniger mit dem Tod Alexanders, als vielmehr mit dem Rutilians. Dem Niedergang folgte jedoch dreissig Jahre später ein neuerlicher Aufstieg, der sich in der Münzprägung niederschlug. Die neuen Münzen zeigen zwar eine veränderte Darstellung, aber immer noch Glykon, wie an der speziellen Haartracht zu erkennen – ein Punkt, auf den M. zurecht hinweist. Aus dieser zweiten Blütephase sind auch Münzen aus dem europäischen Schwarzmeergebiet mit der Darstellung des Gottes überliefert. Aus Abonuteichos fehlen Glykonmünzen vom Beginn des dritten Jahrhundert (die Münze des Severus Alexander muss vieldeutig bleiben). M. vermutet, Nikomedia habe zu diesem Zeitpunkt Abonuteichos den Rang abgelaufen. Erst unter Trebonianus Gallus hebt die Prägung wieder an.

Die Untersuchung der Münzen kann zumindest teilweise die von Lukian vertretene Auffassung einer Verbreitung des Kultes über das gesamte Reichsgebiet relativieren. Der Kult besass vor allem lokale Bedeutung und stand immer hinter denen der grossen «Wallfahrtsorte» zurück.

Carl Werner Müller, *Amasis und Anacharsis. Zur Geschichte des Motivs vom Bogen als Gleichnis menschlicher Lebensführung* (S. 189-196). Das Gleichnis vom Bogen, der auf Dauer nur taugt, wenn er nicht ständig gespannt bleibt, wird in der antiken Literatur sowohl Amasis (Herodot) als auch Anacharsis (Aristoteles) zugeschrieben. M.

arbeitet in seiner Analyse die unterschiedliche Benutzung des Gleichnisses bei den beiden Autoren heraus.
Margret K. und Johannes Nollé, Gamerses. *Überlegungen zur Identität eines lokalen Münzherrn im Achämenidenreich* (S. 197-209) versuchen den Prägeherrn Bronzemünzen zu ermitteln, die auf der Vorderseite ein ungewöhnliches Porträt zeigen und deren Rückseiten neben der Darstellung eines stehenden Zeus die Legende ΓΑΜΕΡΣΟΥ tragen. Aufgrund des Stils datieren die beiden Verf. die Münzen in das frühe 4. Jh. und weisen sie dem kleinasiatischen Bereich zu. Sowohl der Name als auch die Ohrringe des Münzporträts und die Zeusdarstellung machen eine Lokalisierung im lydischen (oder phrygischen) Bereich wahrscheinlich. Als nächste Parallele für die von ihnen als männlich interpretierte Frisur verweisen sie auf eine Reliefplatte vom Harpyienmonument aus Xanthos in Lykien. Dort ist das Geschlecht jedoch nicht so eindeutig, wie es die Verf. gerne hätten. Zudem ist die von ihnen akzeptierte Deutung der Person(en) auf dem Harpyienmonument als Eunuch(en) sehr hypothetisch. Darüber hinaus bestehen zwischen der Relief- und der Münzdarstellung wichtige Unterschiede. Am auffälligsten ist die eher ungepflegte Frisur auf den Münzen. Auch das Alter der/des Dargestellten bleibt zweifelhaft. Vor diesem Hintergrund sind die weiteren Schlüsse sehr spekulativ. So beispielsweise, dass Gamerses «eine Position unterhalb des Satrapen» (S. 207) bekleidet und die Münzen ausgegeben habe, um sein Prestige zu erhöhen (S. 208).

Mechthild und Bernhard Overbeck, *Römische Bleimarken als Zeugnis des ersten Jüdischen Krieges* (S. 211-217). Die von den beiden Autoren zusammengetragenen römischen Bleimarken zeigen (mit einer Ausnahme) stets eine Palme als Bestandteil der Darstellung. Einige dieser Marken können aufgrund des Vorderseitenporträts sicher in die flavische Zeit datiert werden, so dass es nahe liegt, die Palme als Symbol Judaeas zu interpretieren. Da die Marken – mit einer Ausnahme – zudem stets Siegssymbole zeigen (Victoria, Palmzweig etc.), scheint eine von den Autoren angenommene «Verwendung der Marken im Zusammenhang der grossen Triumphfeierlichkeiten» (S. 215) nach dem Sieg über die Juden durchaus plausibel zu sein. Problematisch bleiben Details; so etwa die Deutung der Buchstaben T-C als Titus Caesar auf dem unter Nr. 6 aufgeführten Stück, das im Vergleich mit dem T/L auf Nr. 7 auch als Mengen- oder Wertangabe Sinn ergäbe (100 T... bzw. 50 T...).

Rüdiger Schmitt, *Considerations on the Name of the Black Sea: What Can the Historian Learn from it?* (S. 219-224) geht dem Namen «Schwarzes Meer» nach, der in seiner iranischen Namensform **axšaina-* (von dunkler Farbe) Grundlage des griechischen Πόντος Ἄξεινος gewesen sei, das später «by euphenistic antiphrasis» (S. 220) zu Πόντος Εὔξεινος wurde. Die Farben Schwarz und Rot symbolisierten bei den Bewohnern des Zweistromlandes die Himmelsrichtungen Nord und Süd und sind laut S. in dieser Funktion zur Bezeichung der beiden Meere verwendet worden.

Wladimir Stolba, *Ein Münzfund aus Eupatoria von 1917 und der Beginn der Prägung von Kerkinitis* (S. 225-241) arbeitet einen kleinen Hortfund aus Kerkinitis auf, der 1917 gefunden wurde. Die durch stilistische und typologische Vergleiche mit ande-

ren Münzen des Schwarzmeergebietes gewonnenen Ergebnisse bestätigen die Datierung durch den Fundort unterhalb eines Strassenpflasters des 4. Jhs. v. Chr. Eine genauere Datierung in die Jahre 345 bis 340 v. Chr, wie sie S. vorschlägt, bleibt spekulativ. Das gilt auch für die Rekonstruktion von Serien, die «der behandelte Fund... nicht direkt stützt» (! S. 237). Die anschliessenden Überlegungen zur politischen Situation der Stadt in der Mitte des 4. Jhs. sind zwar interessant, wie sie mit der eigentlichen Fragestellung des Beitrages, dem Hortfund, zu verbinden sind, bleibt aber auch S. fraglich (S. 241).

Gerd Stumpf, *Die Athenischen Symmorien* (S. 243-249). Zu den athenischen Leiturgien zählte seit 483/2 auch die Trierarchie. S. versucht Licht in die wenigen und zudem widersprüchlichen antiken Belege zu bringen. Seine Deutung der Zeit nach den Reformen des Jahres 340 v. Chr. ist jedoch nur teilweise überzeugend.

Johannes Touloumakos, *Historische Personennamen und Geschichtsbewusstsein in den griechischen Städten des Bosporanischen Reiches* (S. 251-271) untersucht Motivation und Aussagekraft historischer Namen im Bosporanischen Reich. Er stellt unter anderem fest, dass «die römischen Namen ... in den meisten Fällen von griechischen Eigenanmen bzw. Patronymika und nicht von asiatischen begleitet» (S. 266) werden, worin der Gegensatz zwischen den unterschiedlichen Kulturtraditionen (griechisch-römisch kontra asiatisch) zum Ausdruck komme.

Robert Werner, *Die Thraker und ihre Nachbarstämme. Die Beziehungen der Thraker zu Skythen, Illyriern und Kelten* (S. 273-290). Die Quellenlage zum Verhältnis der Thraker zu ihren illiteraten Nachbarn ist schlecht. Häufig sind es nur einzelne thrakische Stämme, über deren Aussenbeziehungen Nachrichten überliefert sind. Die Analyse W.s muss daher lückenhaft bleiben.

Ulla Westermark, *Influences from South Italy on Early Macedonian Bronze Coinage* (S. 291-299). Die ersten makedonischen Bronzemünzen wurden etwa 400 v. Chr. unter Archelaos eingeführt. In der Regel zeigen die Bronzemünzen aus Griechenland die gleichen (oder ähnliche) Darstellungen wie die Silbermünzen. Die frühen makedonischen Bronzemünzen fallen in dieser Hinsicht aus dem Rahmen. Ihre Prototypen scheinen aus Sizilien und Süditalien zu stammen. Insbesondere Rhegion und Thurioi lieferten direkte ikonographische Vorlagen, die aber wohl nicht durch Stempelschneider «in person» übermittelt wurden (wie W. neben der Übermittlung durch Münzen auf S. 293 annimmt), auch wenn die stilitsichen Parallelen gross sind. Da die zeitliche Einordnung der Vorbilder für die Datierung der makedonischen Münzen wichtig ist, wendet sich W. anschliessend diesem Aspekt zu und kann sehr wahrscheinlich machen, dass die Prägung der Vorbilder während des letzten Viertels des 5. Jhs. begann.

Peter F. Mittag
Seminar für Alte Geschichte
Universität Freiburg i.Br.

Leo Mildenberg

Vestigia Leonis
Studien zur antiken Numismatik Irsaels, Palästinas und der östlichen Mittelmeerwelt

(hgg. von U. Hübner und E.A. Knauf) Universität Fribourg / Göttingen 1998.
266 S., 72 Taf.
ISBN 3-7278-1155-2 (Fribourg) bzw. 3-525-53907 X (Göttingen).

Leo Mildenberg hat sich neben seiner Tätigkeit als Autor von Auktionskatalogen und Herausgeber dieser Zeitschrift (1966-1980) zeitlebens und das Verständnis der Münzprägungen semitischer Völker bemüht. Nachdem seine langjährigen Forschungen zu den Münzen des Bar-Kochba-Krieges 1984 in einer Monographie ihren Abschluss fanden, richtete er sein Interesse auf die sog. Philisto-Araber und bereitet gegenwärtig eine Untersuchung zu ihren Prägungen vor. Von Hause aus geschulter Philologe und Altsemitist, hat er den Dokumentencharakter der Münzen früh erkannt und ihren Quellenwert gegenüber einer z.T. trüben literarischen Überlieferung geltend gemacht. Über die Aussage der nackten «Numismatic Evidence» hinaus stiess er alsbald zu kulturgeschichtlichen Interpretationen vor, die ihm eine rege Aufmerksamkeit seitens der Alten Geschichte und der Orientalistik sicherten. Zwangsäufig mussten seine Arbeiten immer für eine der Disziplinen recht entlegen publiziert sein (wie viele Numismatiker werden die *Historia Judaica* oder die *Transeuphratène* griffbereit haben?); um so mehr werden sich nun alle Seiten freuen, die Kleinen Schriften M.s in einem Buch versammelt zu finden.

Die Herausgeber haben sich nicht mit einer engen Auswahl begnügt, sondern alle wichtigeren Aufsätze M.s herangezogen, sie nach Themengebieten gruppiert und in vereinheitlichter Fassung neu setzen lassen. Das Arrangement soll dem Leser die Orientierung erleichtern, indem es ihn schrittweise von allgemeinen zu speziellen Fragestellungen führt. Chronologische Brüche - die fünf «preliminary studies of the local coinage in the Fifth Persian Satrapy» sind regelrecht durcheinandergewürfelt - werden durch eingefügte Querverweise aufgefangen.[1]

Während M.s Arbeiten über Bar Kochba und die Karthager längst ihren Platz in der Forschung gefunden haben, sind seine Vorarbeiten zu den «Münzprägungen

[1] S. 61 Anm. 7 muss es heissen: [hier S. 80 f.], und S. 64 Anm. 20: [hier S. 79 ff.]. Es sei nur auf Versehen und Unterlassungen hingewiesen, die zu Missverständnissen Anlass geben könnten: Auf S. 264 Abs. 2 Z. 1 ist nicht von Tristateren, sondern von Trihemistateren die Rede. Dies ist um so deutlicher zu betonen, als sich die auf S. 142 gerüchteweise erwähnten, goldenen Tristatere Karthagos mittlerweile als Fälschungen erwiesen haben: Bulletin on Counterfeits 17.1, 1992, 26 f. - Ein Nachtrag: Der *Florinus Mildenbergensis* befindet sich jetzt als Geschenk im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart: U. Klein, NNB 48.6, 1999, 256 f.

innerhalb der achämenidischen Satrapie Transeuphratesien»[2] noch kaum ins allgemeine Bewusstsein gedrungen; das hier gebotene Ensemble wird nicht nur der Orientalistik Neuland erschliessen. Hortfunde aus Palästina haben gezeigt, dass der Münzumlauf in der Satrapie Transeuphratene weder vom Reichsgeld noch den Münzen des Satrapen, sondern gänzlich von dem Geld niederrangiger Prägeherren dominiert wurde: Es zirkulierten fast nur die Münzen der phönizischen Küstenstädte, der Gouverneure der Provinzen Samaria und Juda sowie dreier philistäischer Städte. Bemerkenswert ist, dass sich ein persischer Gouverneur mit Namen und Titel nennt. Von dem differenzierten Bild ausgehend, das die Prägegruppen der südlichen Levante boten, griff M. auf andere Bereiche des Perserreiches aus: Studien zu Sidon und Tarsos, dann auch zu den griechischen Geprägen an den Westgrenzen des Perserreiches (der im Buch anders eingeordnete Aufsatz zu Kyzikos gehört hierher) vermittelten den Eindruck, dass das Perserreich alles andere als eine strenge Geldpolitik verfolgte, sondern sich stets den lokalen Bedingungen und Bedürfnissen anzupassen suchte: Das sog. Reichsgeld, Dareiken und Sigloi, erweist sich als ausschliesslich für Kleinasien und die Ägäis bestimmt; die Existenz der sog. Satrapenmünzen lässt keinen Rückschluss auf die Machtposition des jeweiligen Satrapen zu (die Satrapen der Transeuphratene liessen keine Münzen im eigenen Namen prägen, einfach weil der Bedarf schon durch die Prägungen kleinerer Einheiten gedeckt war); und das bunte Panorama von Städteprägungen entlang der Küsten Kleinasiens und der Levante zeugt von einem fast liberalen, jedenfalls elastischen Umgang der Perser mit ihren Untertanen. Der Gedanke einer rigorosen, alle partikularen Bedürfnisse den Interessen des Souveräns unterordnenden Geldpolitik entstand in Athen und hat den Osten erst mit Alexander erreicht.

Auch hier tritt eine fruchtbare Dialektik von Text- und Sachquellen zutage: Da das neuzeitliche Urteil über das Perserreich den prägenden Einfluss der griechischen Historiographie nicht verleugnen kann, die die Niederwerfung des Angstgegners als Befreiung empfunden hat - ungeachtet der damit einhergehenden makedonischen Suprematie -, trägt das Zeugnis der Münzprägung dazu bei, das alte Zerrbild von der persischen Herrschaft zu bereinigen. Auch in M.s Schriften zu Bar Kochba, denen ein tragisches Thema - der vergebliche Aufstand gegen einen vielleicht wohlmeinenden, aber in seiner Verständnislosigkeit rücksichtslosen Monarchen - zugrundeliegt, dienen ihm die Sachquellen nicht nur als notwendiges Korrektiv der Texte. In dem aufklärerischen Bemühen, gegen alle Tradition die düster gefärbten Porträts Hadrians und Artaxerxes' III. aufzuhellen, erweist sich M. als Humanist.

Wolfgang Fischer-Bossert
Deutsches Archäologisches Institut
Athen

[2] Transeuphratesien: Was nach einem Erzeugnis levantinischer Blumenzüchter klingt, ist tatsächlich der von den Herausgebern neugebildete Hybride einer m. W. aus dem Niederländischen abgeleiteten Pluralform von gr. nesos, mit der man Archipele (Melanesien, Mikronesien etc.) zu bezeichnen pflegt. Die Züchtung von Kommagesien, Melitesien und Charakesien ist offenbar noch nicht gelungen.

Maria Caccamo Caltabiano

La monetazione di Messana.
Con le emissioni di Rhegion dell'Età della Tirannide

Deutsches Archäologisches Institut, AMuGS 13. Walter de Gruyter,
Berlin/New York 1993.
xix + 383 Seiten, 94 Tafeln, DM 348.–. ISBN 3-11-013527-2

Dieser stattliche Band der renommierten Berliner Reihe «Antike Münzen und geschnittene Steine» ist das erste grosse Corpus einer griechischen Münzstätte aus italienischer Feder. Die Verfasserin, Professorin an der Universität von Messina, hat den Plan dazu im Jahre 1980 gefasst, wie sie im Vorwort schreibt, und bereits 1993 lag das gedruckte Werk vor. Wer selbst wie der Rezensent mit einem Korpus zugange ist, weiss solche Leistung zu schätzen.

Diese wird nicht dadurch geschmälert, dass Frau Caltabiano (im Folgenden CC) nicht die gesamte Münzprägung der Stadt in griechischer Zeit behandelt, sondern sich beschränkt auf die Periode zwischen 488 v. Chr., als Anaxilaos von Rhegion ihren Namen von Zankle in Messene umwandelte, und die Zäsur um 286, als sich die Mamertiner ihrer bemächtigt hatten. Ausgeklammert bleiben demnach alle Münzen, die vor 494 im Namen von Zankle (Dankle) und von den exilierten Samiern in der Stadt zwischen 494/493 – 488/487 v. Chr. geprägt wurden,[1] wie ebenso die Münzen der Mamertiner in eigenem Namen.[2]

Der Text beginnt mit einer kurzgefassten Übersicht zu Geschichte und Topographie der Stadt (S. 1–11). Es folgen Einführung, Kommentare und Interpretationen zur Münzprägung von Messana, der umfangreichsten einer sizilischen Polis neben Syrakus. Die Verfasserin teilt sie in vier Perioden: (1) die Jahre von 488 bis zum Sturz der Tyrannis 461 v.Chr. (Kommentar S. 12–66), (2) von 460 bis 426 v. Chr. (S. 67 – 94), (3) von 425 bis zum Ende der Autonomie der Stadt im Jahre 396 (S. 95–142), (4) von Timoleon 338 bis um 275 v.Chr., also etwa ein Jahrzehnt nach ihrer Besetzung durch die Mamertiner (S. 143–154). Kapitel zu Münzfunden, zu den aus diesen abgeleiteten Prägedaten sowie zu Münzumlauf (S. 155–179), ferner zu den Münzgewichten samt kompletten Übersichtstabellen (S. 180–204) schließen sich an. Es folgt der Katalog (S. 205–362), den Abschluss bilden vier Indices (S. 363–383).

Das Herz einer Monografie wie der vorliegenden ist selbstverständlich der dokumentarische Teil, der Münzkatalog, der zu Recht fast genau so viele Seiten umfasst wie der kommentierende Text. Drei der Indices legen Rechenschaft ab über die in den Katalog eingearbeiteten öffentlichen und privaten Sammlungen sowie über die eingesehenen Handelskataloge.

[1] H.E. GIELOW, Die Silberprägung von Dankle-Messana, MittBNG 48, 1930, S. 1-54, bereits bei Erscheinen lückenhaft, vgl. K. REGLING, ZfN 41, 1931, S. 289-291.

[2] M. SÄRSTRÖM, A Study in the Coinage of the Mamertines (Lund 1940), ebenfalls erneuerungsbedürftig, vgl. auch unten S. 16.

Über 3500 Münzen hat die Verfasserin gesammelt und in Messana innerhalb ihrer vier Prägeperioden 21 Münzserien zugeordnet, diese wo nötig auch nochmals in A und B unterteilt. Es folgt der Katalog jener Münzen von Rhegion (in 4 Serien), die der Periode I in Messana parallel emittiert wurden. Dabei zählt die Autorin für Messana 933, für das frühe Rhegion 141 (jeweils mit einigen nachträglichen A-Nummern) Stempelkombinationen. Innerhalb dieser ordnet sie die Exemplare alphabetisch nach Aufbewahrungsort resp. Sammlernamen oder Handelskatalog, nicht wie heute üblich nach Gewichten. Die Stempelstellung ist durchweg nicht angegeben, obwohl man sie wie das Gewicht zu den Individualitätsmerkmalen einer Münze rechnen muss. Jede Stempelkombination wird auf den ersten 70 Tafeln des Buches abgebildet. Zu begrüßen ist, dass CC alle Nominale der Münzen von Messana in allen drei Metallen – Gold, Silber, Bronze – behandelt und sich nicht, wie so oft geschieht, allein das am einfachsten zu bearbeitende Nominal, das Tetradrachmon herausgreift. Die einzelnen Vorder- und Rückseitenstempel werden nur beim Großsilber und beim Gold durchgehend numeriert, bei Kleinsilber und bei den Bronzen beginnt ihre Zählung in jeder Serie für jedes Nominal jeweils neu mit 1, was die Gesamtprägung der Stadt sinnvoll gliedert und übersichtlich macht. Den Abschluss des Kataloges bilden Listen von (antiken) Beischlägen, von modernen Verfälschungen echter Exemplare durch Hinzugravieren von Beizeichen, schließlich von modernen Fälschungen zum Schaden der Sammler.

Die Herstellung des Buches steht auf dem für Verlag und Reihe gewohnten hohen Standard. Die Abkürzungen zum Katalog muss man allerdings suchen, sie stehen ohne Querverweis schon auf Seite XIX. Das Druckbild ist übersichtlich, sinnentstellende Druckfehler sind selten.[3] Störend ist, dass im Text wiederholt die griechischen Legenden in lateinischen Lettern und ohne die wichtige Differenzierung von S und Σ und von O und Ω wiedergegeben sind – im Katalog und im Index stehen sie richtig! Die Münzabbildungen sind gelegentlich etwas dunkel und undifferenziert, was wohl an der Qualität der Vorlagen lag (e.g. Rhegion Nr. 55), auch hätte der Raster noch feiner sein können.

DER KATALOG

Betrachten wir zunächst den Katalogteil des Buches. Die Indices der berücksichtigten öffentlichen und privaten Sammlungen (S. 363–368) wirken beeindruckend. Nicht viele Sammlungen fehlen, dabei allerdings so wichtige wie diejenigen der Ermitage in St. Petersburg oder des Puschkin-Museums in Moskau.

Wiederholt hätte man sich allerdings mehr Systematik und Eindeutigkeit, auch mehr Aktualität gewünscht. So befindet sich Het Koninklijk Penningkabinet der Niederlande seit 1986 nicht mehr im Haag, sondern in Leiden. – Die wunderschöne Sammlung Lucien de Hirsch, seit 1899 als Stiftung im Münzkabinett der Königlichen Bibliothek von Belgien in Brüssel, sucht man vergeblich unter den Lemmata Brüssel oder de Hirsch, sie ist ohne Querverweise unter dem Namen des Bearbeiters des Kataloges (Naster) geführt. – Die als

[3] Auf S. 12 in Anm. 4 muss es lauten: 525, nicht 425 a.C.; auf Taf. 79 oben sind die Nummern vertauscht.

öffentlicher Besitz in Baltimore aufgelistete Sammlung der Johns Hopkins University (Schenkung John W. Garrett) existiert nicht mehr, die Universität hat sie 1984/1985 in Beverly Hills (CA) und in Zürich versteigern lassen, wozu sie als private Institution berechtigt war; drei dicke Katalogbände dokumentieren den Verkauf, im zweiten (von der Verfasserin nicht zitiert) waren die Münzen von Messana genannt. – Die Sammlung Hart im Museum von Blackburn firmiert unter den Privatsammlungen, ist jedoch öffentlicher Besitz, wie die Einleitung des betreffenden SNG-Bandes lehrt. – Das gleiche trifft heute für die Sammlung Pugliatti in Messina (!) zu, die sogar zweimal aufgeführt ist, um ein Buch der Lehrerin der Autorin (S. Consolo Langher) nennen zu können. – Manche Stiftungen stehen im Index der öffentlichen Sammlungen (Cambridge/Mass., Dewing; Lissabon, Gulbenkian), andere unter Privatsammlungen (Wheaton College). – Merkwürdigerweise wird der 1988 erschienene Ausstellungskatalog (Autoren H.A. Cahn – L. Mildenberg – R. Russo – H. Voegtli) von Leihgaben aus der «Collezione privata svizzera» im Antikenmuseum Basel nicht erwähnt, obwohl die Exemplare im Katalog der Autorin stehen. – Gelegentlich sind für nicht mehr existierende Privatsammlungen Querverweise gegeben (Montagu), für andere ebenso wichtige jedoch nicht. – Amüsant verdreht ist der Eintrag einer Sammlung, die man unter «Washington, J.M.» zitiert findet. Man wird nicht schlau, ob nun der Sammler John Max Washington hieß, oder ob die Universität in «Washington» liegt: Es handelt sich um die Münzen, die John Max Wulfing der Washington University in St. Louis (MO) vermachte. – Dass in den Index der öffentlichen Sammlungen auch sämtliche Münzfunde einbezogen wurden, darunter diejenigen, die heute zerstreut sind, wie Asyut, Catania, Ognina, Randazzo, war keine gute Idee.

Der dritte Index (S. 368–375) nennt die Handelskataloge und -listen, deren Münzen in den Katalog des Buches eingearbeitet sind. Sie wurden, von einer Ausnahme abgesehen, bis 1987/1988 berücksichtigt. Der Verfasserin sind die Münzen offensichtlich durch die in großen Kabinetten angelegten Karteien mit aufgeklebten Ausschnitten von Illustrationen und Tafeln der Kataloge bekannt geworden (als Quellen werden die Bibliotheken der Münzen und Medaillen AG in Basel und des Deutschen Archäologischen Institutes in Rom genannt), ein aus Gründen der Arbeitsökonomie durchaus legitimes Verfahren. Angaben auf Karteikarten muss man jedoch stets im betreffenden vollständigen Katalog überprüfen, da sie von dem verzettelnden Hilfspersonal meist verkürzend und nicht immer eindeutig beigeschrieben oder beigestempelt, manchmal auch nicht sauber lesbar sind. Ferner werden für eine derartige Kartei nur Kataloge ausgeschlachtet, die in der betreffenden Bibliothek doppelt vorhanden sind, auch auf Vollständigkeit kann man sich also nie verlassen. Die Kontrolle der vorgefundenen Katalogausschnitte scheint indes unterblieben zu sein, denn man liest wiederholt Merkwürdiges.

Greifen wir eine beliebige Seite des betreffenden Index heraus, die Seite 371, um auch hier die Angaben zu überprüfen. «Hall» war kein Händler, sondern ein Sammler, Henry Platt Hall (vgl. E.E. Clain-Stefanelli, Numismatic Bibliography [1985] Nr. 3763 und Collectors' Index). Seine Sammlung wurde 1950 nicht in Paris, sondern in London bei Glendining versteigert, unter dieser Firma ist sie auch richtig auf Seite 370 (allerdings mit abweichender und ebenso irriger Monatsangabe) verzeichnet. Mit der Münzhandlung Cl. Platt in Paris hatte die Auktion nichts zu tun. – Der unter «Hamburger» zitierten Auktion vom 2. März 1908 ist nur die wenig erhellende Erklärung «Hamburger Auktion, Frankfurt» beigefügt. Die Auktion wurde von der Münzhandlung J. resp. L. Hamburger veranstaltet (andere der wichtigen Auktionen der Firma sind nicht genannt). – Die unter Helbing 99 zitierte Auktion vom 18. Dez. 1955 setzte zwar die Helbingsche Zählung fort, man wird sie jedoch unter diesem Namen in einer Bibliothek vergeblich suchen: Die versteigernde Firma hieß zum Zeitpunkt der Auktion «Münchner Münzhandlung Karl Kress»

mit dem in Klammern gesetzten Zusatz «Otto Helbing Nachf.» (cf. jetzt NNB 47, 1998, Heft 10, Seite 436). – Die gemeinsamen Luzerner Auktionen der Firmen Hess AG (Luzern) und Bank Leu (Zürich) sind ab Katalog 24 (16. April 1964) durchnumeriert; kein Wort davon im Index. Von dieser wichtigen Serie fehlen überdies die Kataloge 1954 (1), 1960 (15) und 28, 1965. – Die unter dem Namen Hirsch ab 17. 11. 1955 verzeichneten Auktionen sind natürlich nicht von Dr. Jacob Hirsch (1874–1955) veranstaltet worden, sondern von Gerhard Hirsch (nicht genannt). Wie Jacob Hirsch zählte auch Gerhard Hirsch seine Kataloge als selbständige Reihe (von Nr. 11 an), die Angabe dieser Katalognummern fehlt bei der Autorin, die zufällige Auswahl verzeichnet bis 1987 nur 10 von 154 Auktionen. Beide Münzhändler waren nicht einmal miteinander verwandt (cf. jetzt NNB 47, 1998, Heft 9, S. 390). Die zahlreichen Münzen von Messana der Auktion Gerhard Hirsch Nf. Nr. 150 vom 5. Mai 1986 bildeten übrigens die nachgelassene Sammlung von Hertha Gielow.

Ist dies alles für solch ein Werk wichtig? Ich denke schon. Zwar wird der Fachmann mit den Ungenauigkeiten fertig werden, aber das Buch sollte sich ja nicht nur an ihn richten, sondern ebenso an Archäologen und Historiker, an Sammler und Studierende, und diese werden sich oft schwer tun, die zu einer Überprüfung der Aussagen notwendige Literatur zu identifizieren. Zu überprüfen ist hier aber dringend geboten, wie sich gleich noch einprägsamer zeigen wird. Viele der Impräzisionen hätten sich überdies durch einen Blick in die hervorragenden Indices bei G.K. Jenkins, The Coinage of Gela (1970) oder H.A. Cahn, Knidos (1970) vermeiden lassen.

Misstrauisch geworden, schaut man sich die Stempelzuweisungen des Kataloges genauer an. Meine Stichproben mussten sich natürlich auf solche Exemplare beschränken, die entweder im Buch selbst abgebildet oder ohne große Bibliothek alter Handelskataloge auffindbar sind. Ich greife zuerst die Statere der Serie I (Löwenkopf von oben / Kalbskopf im Profil) heraus.

Zur Katalognummer 1 sind fünf leicht überprüfbare Münzen als in Vorder- und Rückseiten-Stempel identisch angeführt, und siehe da, nur 3 Exemplare sind wirklich stempelgleich, 1, 2 und 5. Expl. 3 hat zwar den gleichen Vorderstempel, der Rückseitenstempel ist jedoch ein anderer. Expl. 4 weicht sogar in beiden Stempeln von Nr. 1, 2, 3 und 5 ab (die Erstpublikation der Münze 4 gibt zu der Rückseite eine irrige Angabe). – Bei Katalog-Nr. 3 steht, als Vorderseiten-Stempel sei derjenige von Nr. 2 weiterverwendet. Der Vergleich der Mähnenzotteln zwischen den Ohren des Löwenkopfes lehrt, dass die Vorderstempel zumindest der beiden auf Tafel 1 abgebildeten Münzen nicht identisch sind (die ohne Abbildungen nur genannten Exemplare der Nummern 2 und 3 konnte ich nicht überprüfen). – Katalog Nr. 7 soll denselben Vorderseitenstempel wie Nr. 6 besitzen. Die Abbildungen bei CC selbst sprechen dagegen: Der Löwenkopf von Nr. 7 hat spitze äußere Augenwinkel, derjenige von Nr. 6 runde; auch die Hautwülste an Nase und Lefzen des Raubtieres verlaufen anders. Von einem allenfalls zu bedenkenden Nachschnitt des Stempels ist nicht die Rede.

Nicht viel besser steht es um die Statere von Rhegion, Gruppe I B, Nr. 55–60. Bei Nr. 56 hat das als Exemplar 2 genannte Stück MM Basel 19, 5.-6. Juni 1959, Nr. 331 eine andere Rückseite als das abgebildete Exemplar in London (= Kraay, ACGC 780). Auch muss die Reihenfolge der Prägung, wie die zunehmenden Verletzungen des Vorderseitenstempels 25 lehren, 55-57-56-MM 331 lauten. – Bei Nr. 58 kann das als «Naster 240» genannte Exemplar, das sich in der Bibliothèque Nationale in Brüssel befindet, logischerweise nicht mit demjenigen der Festpreisliste Leu, Bruttium, Dezember 1961, Nr. 95 identisch sein. Dieses wiegt 16,93g, nicht 17,63g wie das Brüsseler. Das Leu-Exemplar stammt aus der Sammlung Jameson Nr. 1883, wie in der Leu-Liste im Text angegeben, ein Zitat, das bei der Autorin fehlt (sie hatte ja auch nur den Katalog-Ausschnitt zur Hand), dafür steht dort

ein falsches (MM Basel 54, 26. Oktober 1978, 52, in Wirklichkeit eine Münze von Laos). Setzen wir mit Messana fort. Zu dem Didrachmon Serie IIA Nr. 39 wird gesagt, es stamme aus zwei Stempeln, die auch für das Tetradrachmon Nr. 29 verwendet worden seien. Woher diese Behauptung rührt, ist nicht nachvollziehbar. Bereits das Anlegen eines Maßstabes auf die Abbildungen der Verfasserin zeigt, dass beim Vorderseitenstempel 12 des Tetradrachmons Nr. 29 die Entfernung zwischen der Brust des Maultieres und dem Rücken des Lenkers gut 15 Millimeter beträgt, beim Didrachmon Nr. 39 knapp 2 mm weniger. Ähnlich groß ist die Differenz in der Länge der Hasen. Für das Didrachmon Nr. 40 ist im Katalog offensichtlich in letzter Minute die Angabe einer Stempelgleichheit unterblieben, die im Text (anders als in dessen Überschrift) S. 45 noch angegeben wird.
Die Identität eines Bigastempels zwischen Tetradrachmen von Messana (Nr. 83) und Rhegion (Nr. 100), die Carmen Arnold-Biucchi festgestellt hatte,[4] ist zu Recht übernommen. Zwei weitere Stempelverbindungen, die CC anführt, (a) Messana 199 mit Rhegion 109 und (b) Messana 223 und Rhegion 112, können nicht bestätigt werden. Bei (a) hätte bereits die bei dem Rheginer Vorderseitenstempel viel gröbere Abschnitts-Perlreihe oder der größere Abstand des Lorbeerblattes von ihr vor der Behauptung der Stempelgleichheit warnen sollen. Und wenn bei dem Vergleich (b) bei beiden Biga-Stempeln die Abschnitts-Perlreihe horizontal liegt, sieht man, dass der Kopf des Rheginer Lenkers niedriger sitzt als die Köpfe der Mulis, der Kopf des Messiner Lenkers höher; Entsprechend winkelt der Rheginer Lenker seine Arme an, derjenige von Messina streckt die seinen fast gerade vom Körper weg.
Mehrmals weicht die Autorin von den Stempelzuweisungen ab, die Carmen Arnold Biucchi in der Publikation des Randazzo-Hortes angegeben hatte.[5] Eine Begründung für die Abweichungen hätte man gerne erfahren, sie ist unterblieben. Beim Vergleich mit den Abbildungen im Randazzo-Buch scheinen mir jedoch Arnold Biucchis Zuweisungen in folgenden Fällen richtig:

Rd. 139/141	haben gemeinsame	V (Nr. 199 + 295, D. 112 + 116);
Rd. 156-157	haben gemeinsame	R (Nr. 85 + 90, R. 151 + 159);
Rd. 157-160	haben gemeinsame	V (Nr. 150-151 + 181, D. 83 + 102);
Rd. 159-160, 161	haben verschiedene	V (Nr. 181, Expl. 1+4, 3).

Ferner einige Fälle zu den Mautierbiga/Hase-Tetradrachmen von Messana, die mir ohne systematische Suche auffielen und in denen mich CC nicht überzeugt hat:

Nr. 52 – 53	haben verschiedene	V (D. 28);
Nr. 61	Expl. 1 hat andere	V als Exple. 2 und 3 (D. 33);
Nr. 62 – 64	Nr. 62 hat andere	R als Nr. 63-64 (R. 33);
Nr. 65 – 67	Nr. 65 hat andere	V. als Nr. 66-67 (D. 36);
Nr. 78 – 81	Nr. 80 hat andere	V (D. 42);
Nr. 305–306	haben 2 verschiedene	V (D. 138);
Nr. 483–484	haben verschiedene	V (D. 198).

Dies sind etwas viele Fehler. Gewiss können Stempel antik umgearbeitet und in veränderter Form weiterverwendet worden sein, es findet sich im Katalog jedoch relativ selten die Angabe, dass die Autorin bei einer der von mir notierten Unstimmigkeiten die Umarbeitung eines Stempels angenommen hätte. Man mag ihr zugute halten, dass der Vergleich von Fotos von Münzen gelegentlich schwierig ist, wenn diese aus verschiedenen Winkeln belichtet sind, ganz im Gegensatz zu Gipsabgüssen (wie beim Randazzo-Fund), die man im Streiflicht drehen kann. Deswegen wäre für den Benutzer des Buches zur Stempelüberprüfung nützlich gewesen, es fänden

[4] C. Arnold-Biucchi, NACQTic 12, 1983, S. 58.
[5] C. Arnold Biucchi, The Randazzo Hoard 1980 and Sicilian Chronology in the Early Fifth Century B.C. (New York, 1980).

sich die zumeist guten Abbildungen einzelner Stücke in wissenschaftlichen Publikationen genannt, beispielsweise in den Werken von E. Babelon, W. Giesecke, B.V. Head, G.F. Hill, G. K. Jenkins, C.M. Kraay, K. Regling (nicht alle diese kennt die Bibliographie Seite xvff.). Mit Ausnahme von Abbildungen bei G.E. Rizzo werden sie im Katalog jedoch gar nicht und selbst diese nicht vollständig zitiert. So bleibt dem Leser viel Arbeit der Überprüfung, wenn er sicher gehen will, wobei er überdies auf gute Vorkenntnisse und die Verfügbarkeit einer reichen Bibliothek angewiesen ist.

DER KOMMENTAR: Periode I

Betrachten wir nunmehr die im Buch dem Katalog vorausgehenden kommentierenden Texte zur Münzprägung, zunächst zu Periode I, der Zeit der Tyrannis des Anaxilaos und der Anaxiliden. Die Autorin teilt deren Münzen in 5 Serien ein.

Serie I (Löwenkopf von oben / Kalbskopf im Profil) lässt CC in Übereinstimmung mit der neueren Forschung nach dem Abzug der Exil-Samier und der Umbenennung der Stadt 488/487 beginnen und 480 v.Chr. enden. Mit guten Gründen bezeichnet sie das große Nominal, dessen Gewicht demjenigen eines attischen Tetradrachmons entspricht, als Stater, auch wenn in Messana ein eindeutiger Hinweis auf seine Definition fehlt. Aber die typengleiche Parallelprägung in Rhegion kennt das Drittel, die 'chalkidische Drachme' von ca. 5.7 g Gewicht, woraus folgt, dass das Grossnominal zumindest anfänglich nicht als Tetradrachmon gedacht war.

Problematisch bleibt dagegen die Definition des schwersten von 3 zur Serie I gehörigen Kleinnominalen als Litra (S. 26f.). Auch für die Litra, so meint die Autorin, könne die Wertbestimmung aus Rhegion hergeleitet werden. Dort existieren nämlich – wohl richtig in die Zeit vor 480 datierte – silberne Kleinstmünzen, die auf der Rückseite ein *rho* umgeben von 5 Wertkugeln = 5 Onkiai (Unzen) zeigen und die (abgesehen von einem Ausreisser mit 0.54g) zwischen 0,28 und 0,35g wiegen. Das nächstgrößere Nominal, so CC, müsse dann ebenfalls dem Unzensystem gefolgt sein. Dieses nächstgrössere Nominal wiegt jedoch bis zu 0,96g (ein angeblich sogar 1,10g wiegenden Exemplar konnte nicht dokumentiert werden), ein entschieden zu hoher Wert für Litren, deren Sollgewicht bei 0,87g (= ein Fünftel der *attischen* Drachme) liegt und die, wie die Autorin selbst zu Recht sagt, fast immer untergewichtig sind. Wenn derart frühe (silberne) Litren so schwer sein könnten, würde dies bedeuten, dass das Wertverhältnis zwischen Bronze und Silber in der Frühzeit ein anderes gewesen wäre als später, denn erst das Silbermünzchen von theoretisch 0,87g ist bekanntlich bei einem Wertverhältnis von ca. 125 : 1 das Äquivalent für ein (sizilisches) Pfund Bronze. Für eine andere Wertrelation in früherer Zeit gibt es nirgends einen Hinweis, und auch das Gewicht der genannten Pentonkia spricht dagegen. Wir haben also doch Obole vor uns, Sechstel des Wertes von 5,7g Gewicht. Ein ähnliches Definitionsproblem existiert übrigens auch für die Kleinmünzen der Samier in Zankle.[6]

[6] Vgl. jetzt C. BOEHRINGER, *Italiam fato profugi,* Numismatic Studies Dedicated to Vladimir and Elvira Clain-Stefanelli, edd. R.G. DOTY und T. HACKENS (= Numismatica Lovaniensia 12, 1996) S. 51-60, bes. 56 ff.

Mit Serie II beginnen die Standardmünzen von Messana mit den Typen Maultierbiga und laufendem Hasen. Wie zuvor schon zu Serie I gibt die Verfasserin (S. 33–40) interessante und anregende Deutungen zu den Darstellungen und zu den Gründen für ihre Wahl, zum Wagentyp, zu den Maultieren (es sind weibliche), zum Hasen, zu Kulten und Jenseitsvorstellungen, zu (oft ostgriechischen) Bildeinflüssen, zu parallelen Darstellungen auf Vasenbildern und Tonreliefs. Ganz eindeutig liegt die Stärke der Autorin auf dem Gebiet solcher Untersuchungen. Gerne hätte man hier sogar noch mehr erfahren, beispielsweise, warum die Pferde der syrakusanischen Quadrigen im Passgang dargestellt sind, die Zugtiere der Biga von Messana dagegen im klaren Viertaktschritt (Ausnahme: Nr. 375–376, D.169). Um die Wirkung ihrer besten Passagen bringt sich die Verfasserin jedoch dadurch, dass im Text jeder Hinweis auf die zusätzlichen Abbildungen Tafel 71ff. (wie auch ein Schlüssel zu diesen Tafeln) fehlt. So bleibt dem Leser nur das mühsame Heraussuchen der zitierten Belege mit Hilfe der Anmerkungen, um am Ende festzustellen, dass dies oft gar nicht nötig gewesen wäre. Andererseits finden manche Abbildungen gar keinen sie betreffenden Kommentar (beispielsweise Taf. 74,3, 'Aphrodite des Cheramyes' Berlin Sk 1750, oder Taf. 78,4, Zeus vom Kap Artemision, Athen NM 15161).

Als Datum des Beginns des neuen Münztyps (Serie II ff.) in Messana wie in der Schwesterstadt Rhegion wird von CC in Übereinstimmung mit der Mehrzahl der Forscher das Jahr 480 v.Chr. angenommen. Ob am Anfang Tetradrachmen stehen oder nicht vielmehr die seltenen Didrachmen, muss offenbleiben. Für anfängliche Didrachmen könnte der Fund von Passo di Piazza (IGCH 2068) sprechen, der nur ein Didrachmon, aber keine Tetradrachmen enthielt. Auch das merkwürdige frühe Tetradrachmon von Rhegion Nr. 63, (= Boston, Brett Nr. 199), dessen Rückseite mit dem Stempel eines Didrachmons geprägt ist, könnte man als Zeugnis für den Übergang von einer Didrachmen- zu einer Tetradrachmenprägung verstehen.
Die Lektüre des Kommentares zur Stempelabfolge in den einzelnen Reihen (S. 44 ff.) wird von der Autorin nicht ganz leicht gemacht. Vernünftigerweise setzt sie den Abschnitten Stempeldiagramme voraus, nennt dabei jedoch neben den Stempelnummern nicht die jeweiligen Nummern der Stempelkombination, auf die sich der Text aber oft bezieht. Das ist lästig besonders dort, wo offenbar vorläufige Nummern nicht auf den finalen Stand gebracht wurden (S. 43; S. 81).

Innerhalb der Jahre 480 – 461 setzt die Verfasserin für jede ihrer vier ersten Serien des neuen Münztyps (II – V) ungefähr ein Jahrfünft an. Dies ist eine legitime Arbeitshypothese und mag im Grossen und Ganzen stimmen. Die Überschriften im Text und die Unterschriften auf den Tafeln lassen allerdings das 'ungefähr' weg, so muss vor schematischer Übernahme der Daten gewarnt werden. Überdies fühlt man sich angesichts der aufgezeigten Schwächen bei den Stempelbestimmungen nicht ganz sicher, ob die nach stilistischen Kriterien vorgenommene Zuweisung der Tetradrachmen an die Serien II – V auch tatsächlich die Reihenfolge der Münzung widerspiegelt. Manche der Kriterien könnte man auch für Eigenheiten verschiedener, gleichzeitig arbeitender Graveure ansehen. Sollten dann querverbindende Stempelkombinationen bestehen, würden sich Gleichzeitigkeiten ergeben statt der Serienabfolgen, die die Verfasserin annimmt. Ich möchte aber betonen, dass es für eine solche Annahme ohne eine erneute komplette Durchsicht des Materiales bislang keinen Beweis gibt.

Aufschlussreich ist, wie sich die gemeinsame Tyrannis in den typengleichen Münzen der beiden Meerengenstädte spiegelt. Einzelne Stempelschneider arbeiteten offensichtlich für beide Ateliers, wie die Ähnlichkeiten bei den legendenlosen Biga-Stempeln zeigen. Bereits 1946 hatte Stanley Robinson auch eine wichtige Stempelverbindung bei frühen Didrachmen von Rhegion (Nr. 67) und von Messana (Nr. 85) erkannt,[7] Carmen Arnold-Biucchi 1983 eine weitere bei Tetradrachmen (Rh. 100 + M. 83) hinzugefügt.[8] Meines Erachtens zu Recht lehnt CC die These ab, die Münzen für beide Städte wären in den Jahrzehnten der Tyrannis in einem einzigen Atelier geprägt worden: Dazu sind der Verbindungen zu wenige, zumal zwei weitere von der Verfasserin behauptete nicht existieren (s. oben S. 5). Es handelt sich offensichtlich um die Übernahme von kompatiblen Stempeln, wie sie gelegentlich vorkam, insbesondere wenn zwei Ateliers unter einer gemeinsamen Herrschaft standen.[9] Eine wichtige Feststellung der Autorin ist, dass die Hauptmünzstätte Messana einen rund viermal so grossen Münzausstoß hatte wie Rhegion, was einleuchtend mit dem ungleich günstigeren Hafen der sizilischen Polis erklärt wird, der von durchfahrenden Handelsschiffen bevorzugt wurde. Man kann die Münzserien dieser Periode in Messana mit Recht eine Massenprägung nennen, zumal sich die Zahl der verwendeten Vorderseiten-Stempel nochmals vermehren lässt, wie eine Durchsicht nicht berücksichtigter Kataloge zeigt.

Interessant und weiterführend ist die Zusammenstellung und Beobachtung zahlreicher Überprägungen, die in Periode I und in der gesamten weiteren Silbermünzung von Messana auftreten (S. 57f.; 90–94 und passim, vgl. Index S. 382 s.v. riconiazioni sowie hier S. 10f.). Sie finden sich nicht nur über Tetradrachmen sizilischer Poleis und über ältere Münzen von Messana selbst, sondern auch über diejenigen von nordgriechischen Städten, ganz zu schweigen von Athen. Auch wo die Untertypen nicht bestimmt werden konnten, gestattet allein die Feststellung der Tatsache der Überprägung einen aufschlussreichen Blick auf die Art der Metallbeschaffung einer Stadt wie Messana.

Weitreichende Schlüsse zieht die Autorin (S. 57f.; 224) aus der Überprägung eines messenischen Tetradrachmons ihrer Serie IV (Nr. 153) über ein Tetradrachmon von Syrakus (Boehringer Reihe XIIc, 'Nr. 338', also V. 166), in Vergrösserung abgebildet auf Taf. 77. Die Bestimmung des Untertypus, von ihr hier erstmals vorgelegt, scheint richtig. Zu Recht sieht CC in diesem überprägten Tetradrachmon ein Beweisstück für die Münzdatierungen sowohl in Syrakus wie in Messana. Vorerst haben wir jedoch bei seiner Wertung mit mehreren Unbekannten zu rechnen. Weder ist, wie oben gesagt, in Messana die Münzzuweisung zu den Serien ganz eindeutig, noch ist es die Datierung der Serie IV genau in das Jahrfünft 470–465. Ferner liegt der zeitliche Abstand der syrakusanischen Reihe XIIc zur sogenannten Damareteionserie nicht so eindeutig fest, wie die Verfasserin meint. Hier bleibt verschiedenen Interpretationen auch künftig Raum.

7 E.S.G. Robinson, JHS. 46, 1946, S. 19 Anm. 19.

8 Oben Anm. 4.

9 Vgl. die oft zitierte (und oft falsch interpretierte) Parallele der Stempelverbindung zwischen Syrakus und Leontinoi, E. Boehringer, Die Münzen von Syrakus (Berlin/Leipzig 1929) S. 79. - Hierzu zuletzt C. Boehringer, in: Studies in Greek Numismatics in Memory of Martin Jessop Price, edd. R. Ashton und S. Hurter (London 1998) S. 44f.

Unter der Überschrift 'Il ruolo della monetazione delle due città dello Stretto nell'età della tirannide' kämpft CC dann (S. 58–63) einen verzweifelten Kampf gegen das ihrer Ansicht nach irrige Forschungsergebnis, das frühe syrakusanische Dekadrachmon, das 'Damareteion', sei später als 480/479 v.Chr. geprägt. Colin Kraay hatte dies 1966 als erster vertreten und 1969 länger begründet.[10] Seinen Argumenten sind von anderen Autoren ab 1968 weitere hinzugefügt worden, beispielsweise der Hinweis auf den 'vordamaretischen' Stil des wichtigen uniken frühen Tetradrachmons von Aitna, das seinerseits nicht vor 476 angesetzt werden kann.[11] Andere als Kraays Argumente werden von der Verfasserin jedoch nicht zur Kenntnis genommen. Sie geht sofort auf ihr Ziel los: Kraays Ergebnis sei *antistorico*, er sei einem Zirkelschluss erlegen. Damit steht sie indes recht allein. Wie bekannt, nimmt heute fast die gesamte Fachwelt an, das Damareteion gehöre nicht in das Jahr 480/479.[12] Umstritten ist immerhin, ob es um das Ende der Deinomenidenherrschaft (466) zu setzen sei oder erst gegen 460.[13]

Nun kann man gewiss über die Interpretation von Evidenzen verschiedener Ansicht sein. Dann müssen aber auch alle Argumente angeführt und abgewogen werden. CC macht es sich mit ihrer selektiven Auswahl zu leicht. Man hat den Eindruck, ihr Ergebnis stand von vornherein fest. Hier hätte die Gegenlektüre ihres Manuskriptes durch einen kompetenten Kollegen allein durch Fragen zu mehr Klarheit beitragen können. Es bleiben zu viele Ungereimtheiten. So laufen für die Verfasserin, um nur ein Beispiel zu nennen, die Massenprägungen der beiden Städte nicht parallel.

Die seltenen Münzen des 'zankleischen Intermezzo' mit dem uniken Tetradrachmon in Brüssel werden von der Verfasserin ins Jahr 461 v.Chr. datiert und als in Messana selbst geprägt angenommen (S. 63–66), nicht in einem Aussenposten wie Mylai – eine Annahme, die mir richtig scheint, aber weder zu beweisen noch zu widerlegen ist.

DER KOMMENTAR: Periode II

Mit Beginn von Periode II wird die Scheidung der Stempel eindeutig leichter als in der vorhergehenden. Das Gespann, in einem fortgeschrittenen Stadium auch der Lenker, wird nun von einer heranfliegenden Nike bekränzt; Die Legende entwickelt sich erst von der ionischen Form MESSENION zu der dorischen MESSANION, dann wird die Schreibweise des Sigma von S zu Σ geändert. In gewissen Stadien werden die Rückseiten zusätzlich durch Buchstabenfolgen und Beizeichen gekenn-

[10] C.M. Kraay - M. Hirmer, Greek Coins (London 1966) S. 288. - C.M. Kraay, Greek Coins and History (London 1969) S. 19-42.

[11] JNG 19, 1968, 67-98.

[12] Auch G.K. Jenkins votiert in der 2. Auflage seiner Ancient Greek Coins (1990) S. 85 für ein Datum um 465 v.Chr.

[13] Der Rezensent könnte die im vorigen Absatz besprochene Überprägung als Beweis für seine These ansehen, die 'Damareteionserie' von Syrakus sei zu Ende der Deinomenidenherrschaft noch unter Hieron geprägt, nicht erst zu Beginn der Republik.

zeichnet. Schließlich sind jetzt auch wesentlich mehr Exemplare pro Stempelkombination erhalten, die Bestimmungen weniger anfällig für Fehler.

Die Münzen ihrer Periode II (S. 67–90) teilt CC in 7 Serien. Jede Serie sieht sie wiederum in einer Zeit von rund 5 Jahren geprägt. Was jedoch in Periode I als Hypothese legitim war, weil Anfangs- und Enddatum relativ sicher feststehen, wird hier recht problematisch. Nur der *terminus post quem* für den Beginn der Periode ist mit 461/460 wahrscheinlich, ihr Enddatum rein geschätzt. Ferner war die Prägung innerhalb der einzelnen Serien unterschiedlich intensiv, manchmal recht schütter und zeitweise sogar ausgesetzt, wie die Autorin selbst ausführt (So könnten das Didrachmon und die Drachmen Nr. 384–388 leicht für eine eigene Serie stehen). Sie geht jedoch von einer gleichmässig dichten Prägefolge aus und modifiziert allenfalls ein wenig die Prägedauer einer Serie, indem sie beispielsweise für ihre Serie IX sieben Jahre annimmt, für Serie XII nur drei. Dies ist natürlich viel mehr, als aus den Münzen guten Gewissens abgelesen werden kann, und führt zu kuriosen, scheinbar präzis feststehenden Daten (Serie IX: 445–439 v.Chr.; X: 438–434; XI: 433–429; XII: 428–426), die mit großer Wahrscheinlichkeit falsch sind. Stünde wenigstens ein 'ca.' daneben, man wüsste sogleich, woran man ist. So aber sucht man nach den Argumenten für die behauptete Präzision, um festzustellen, dass es auch der Verfasserin nicht gelungen ist, sie zu finden.

Immerhin liefert der große Schatzfund von Randazzo einen Hinweis auf die Datierung der in ihm enthaltenen Varianten. Seine Münzen laufen bis zum Ende von Serie VIII. Der Fund muss um 445 v.Chr. verborgen sein,[14] was mit dem Ansatz der Serie VIII durch CC gut übereinstimmt.

Angemessen scheint auch das Datum (bald nach 455), das die Autorin für die berühmte frühe Goldmünze annimmt, die *Messenion d'oro,* von der heute drei Exemplare bekannt sind. Zu Recht wird sie als Nominal im Gegenwert eines Tetradrachmons in Silber beim Kurs von 1:12 bestimmt. Warum das Münzchen im Gewicht von ca. 1,45 Gramm allerdings für ein goldenes Dilitron erklärt wird, ist mir verborgen geblieben.

Aufmerken lässt ein wirklicher *mulus,* die angebliche späte Wiederverwendung eines Rückseitenstempels aus der Anaxilidenzeit in Serie VIII, Nr. 352A. Laut Chronologie von CC wären rund 15 Jahre zwischen seiner ersten Verwendung (Nr. 129/130) und seiner zweiten vergangen. Solch eine lange Dauer der Aufbewahrung eines Stempels ist auf Sizilien im 5. Jh. ohne Parallele, zumal das Metall der Stempel in dem feuchten Seeklima für Korrosion sehr anfällig war, wie sich auch in Messana wiederholt zeigt. Grund also, noch einmal nachzuforschen. Wie mir auf meine Anfrage hin H. Ingvaldsen aus Oslo freundlicherweise mitteilte, sind hier wie befürchtet die Fotos zweier Münzen vermischt worden: Das Foto der Rückseite gibt erneut die Rückseite von Nr. 226 wieder, die Rückseite der Münze Nr. 352A ist gar nicht dokumentiert. Die S. 51 gezogenen Folgerungen fallen in sich zusammen.

Ein hochinteressantes Phänomen bilden auch in Periode II die Überprägungen (S. 90–94). Hier wird zum ersten Mal die bedeutsame Tatsache beschrieben, dass in Messana wiederholt ein Grossteil, wenn nicht alle Tetradrachmen, die mit einem einzelnen Stempelpaar oder mit mehreren, dann aber eng miteinander verbundenen Stempelpaaren emittiert sind, auf fremde Untertypen überprägt sind. Dabei ist oft nur die Tatsache der Überprägung feststellbar, ohne dass der Untertyp spezifiziert werden kann. Das gleiche Phänomen lässt sich auch in anderen Münzstätten

[14] Vgl. auch H.B. MATTINGLY, NC 152, 1992, 189.

beobachten, beispielsweise bei den Stier/Nike-Tetradrachmen in Katane. Als Untertypen sind ausser sizilischen wiederum nordgriechische Importmünzen zu nennen. Nordgriechenland war anscheinend viel mehr, als man bisher vermutet hatte, eine Metallquelle auch für Sizilien, wobei Messana den idealen Umschlaghafen bot. Überprägungen über athenische *glaukes* sind jedoch, wie seit langem erkannt, bei weitem am zahlreichsten. Sie konzentrieren sich in Serie VIII und IX und sind mit der erhöhten Präsenz Athens im Westen nach der Gründung von Thurioi (446/444 v.Chr.) zweifelsohne richtig erklärt. Skeptisch steht man allerdings der Aussage gegenüber, dass diese beiden Serien nur in das Jahrzehnt 450–439 gehören und nicht vielmehr weiter auseinander- und herabgerückt werden müssen.

Diese Skepsis wird verstärkt durch eine Überprägung, die die Verfasserin über ein Tetradrachmon von Akragas sieht (Nr. 383, 4). Leider wird sie nicht separat abgebildet und vergrößert, so konnte ich nur der zitierten Abbildung nachgehen: G. Hirsch 150, 1986, Nr. 82. Ich hoffe, Frau Caltabiano stand ein besseres Foto zur Verfügung. Der Untertyp sei, so erklärt sie, ein Exemplar des berühmten Tetradrachmons mit dem Zackenbarsch *(Epinephelus guaza L.)*[15] unter der Krabbe, Vorderseite ein Adler über dem Hasen (Rizzo Taf. 1, 16). Unter dem messenischen Hasen sieht sie das zerquetschte Volumen des Fisches. Dieses Volumen steht mittig auf der Münze, es müsste jedoch exzentrisch stehen, wenn es sich um ein Exemplar des angegebenen akragantinischen Typs handeln würde. Noch gewichtiger ist ein zweites Gegenargument. Wie am Kontur der Münze zu sehen ist, wurde der Untertyp vor der Überprägung beschnitten, um auf das Gewicht eines Tetradrachmons attischen Standards gebracht zu werden. Der Untertyp muss also schwerer (thrako-makedonisch? Abdera?) als jenes gewesen sein. Wir brauchen demnach nicht die gesamte akragantinische Münzprägung zeitlich früher zu setzen (S. 91), als bisher geschehen.

In diesem Zusammenhang hätte man gerne etwas über die Technik der Schrötlingsherstellung in Messana erfahren. Viele der Münzen der Stadt zeigen nicht die typisch sizilischen 'Randnasen', die von der Gussnaht der in zwei Hohlformen gegossenen Schrötlinge herstammen. Auch in anderen Münzstätten fehlen sie manchmal, so bei vielen Tetradrachmen der bereits erwähnten frühen Stier-Nike-Serie in Katane. Ist bereits dieses Fehlen ein Hinweis auf eine Überprägung über eine nichtsizilische Münze, oder nur ein Zeitkriterium? Ab wann wurden in Messana die Schrötlinge nach der gleichen Gusstechnik hergestellt, die in Syrakus mit dem Standardtypus ab Boehringer Reihe III einsetzt?

DER KOMMENTAR: Periode III

Die Münzen der Periode III (S. 95–142), der Blütezeit vor der Zerstörung der Stadt im Jahre 396, werden von der Verfasserin in 4 Serien (XIII–XVI) eingeteilt. Nur die ersten drei enthielten Münzen in Edelmetall, die letzte besteht ausschliesslich aus Bronzemünzen.

Mit Serie XIII wurde der Vorderseitentyp der Tetradrachmen modifiziert: Der Lenker der Biga steht nun aufrecht in einem normalen Wagen. In Serie XIV wird das Gespann von einer weiblichen Gestalt, der namentlich genannten Messana gelenkt. In

[15] Vgl. F.E. ZEUNER, NCirc. Juli/Aug. 1963, 142f.

Serie XV entfällt die Beischrift, fast immer bekränzt eine Nike die Lenkerin. – Die Rückseiten zeigen unter dem Hasen regelmässig ein Beizeichen, meist einen Delphin (manchmal über Wogen), aber auch Fliegen, Muschel, Getreideähren, Heuschrecke, Seepferd, Pansköpfe, Vögel (Tauben), schlangenfressende Adler, Kopf der Pelorias.

Auch in Periode III ist die Frequenz der erhaltenen Exemplare pro Stempelkombination hoch, das vereinfacht die Zuweisungen. Die in einem einzigen Exemplar erhaltene Nr. 484 hat allerdings eindeutig einen anderen Vorderseitenstempel als Nr. 483, wie auf Tafel 30 zu sehen, und dass zu Nr. 520 je eine echte Vorlage existierte, möchte ich bezweifeln.

Dass der Ausstoss von Tetradrachmen in den Serien XIII bis XV erheblich beschleunigt wurde, zeigt sich an der Zahl der feststellbaren Stempelverbindungen und deren Verschränkung. Merkwürdig ist in diesem Zusammenhang die erneute Verwendung eines Vorderseitenstempels aus Serie XIII in Serie XV: Mit D 196 von Nr. 479-480 sind nochmals die Nummern 616-617 geprägt. Im Notfalle wurden üblicherweise vor allem Rückseitenstempel reaktiviert, falls sie noch vorhanden und brauchbar waren. Aber Vorderseitenstempel? CC setzt ihre Serie XIII in die Jahre 425-421, Serie XV in die Jahre 412-408. Konnte die Unterbrechung in der Verwendung des Stempels D 196 derart lange gedauert haben? Das wäre, wie oben gesagt (S. 10), auf Sizilien bisher nicht belegt. Oder muss die Stempelfolge der Autorin revidiert werden? Die Stempel ihrer Serie XV sind vor allem unter stilistischen Kriterien zusammengestellt. Das ist vollkommen legitim, man muss dabei aber bedenken, dass wir bei einer Stempelfolge allein die Abfolge des Gebrauchs von Stempeln in der Münzstätte erkennen können, nicht die Abfolge von deren Herstellung durch die Graveure. Stilistische Kriterien zeigen überdies nur, wie wir uns die Abfolge der Stempelherstellung vorstellen, was mit deren tatsächlicher Aufeinanderfolge übereinstimmen kann, nicht aber übereinstimmen muss. Im vorliegenden Falle stellt sich insbesondere auch die Frage, ob nicht die Serien XIII bis XV zeitlich näher zusammengerückt werden müssen, als CC veranschlagte: ein Zeitraum von 17 Jahren scheint wesentlich zu lang. Hierüber wird in Zukunft noch einiges zu klären sein (vgl. hier S. 19).

Den Serien XIII–XV weist CC jeweils auch silberne Litren und deren Teilwerte zu. Richtig in der relativen Abfolge sind die ersten Bronzemünzen von Messana der Serie XIV zugeordnet. Sie sind durch Wertkugeln als Hemilitron, Tetras und Hexas gekennzeichnet. Das Hemilitron greift auf den Vorderseitentyp der älteren Grosssilbermünzen mit dem hockenden Lenker zurück – ein Phänomen, das zu ungefähr paralleler Zeit auch in Syrakus begegnet (Rizzo Taf. 48, 20–21; vgl. auch das Gold, vor allem Taf. 48,9).

Die Edelmetallprägung von Messana endet in Serie XV B mit einer uniken Goldmünze (vgl. hier S. 14) und seltenen, ausnahmslos untergewichtigen Drachmen sowie einer vereinzelten Litra. Hierbei handelt es sich offensichtlich um die Münzung in einer Notlage. Von nun an waren Bronzemünzen das einzige Geld, das die Stadt noch emittierte.

Problematisch sind in Periode III wiederum die Jahreszahlen, die die Verfasserin ihren einzelnen Münzserien zuweist. Gewiss stellt sich die absolute Chronologie der sizilischen Münzserien am Ende des 5. (wie in langen Abschnitten des 4.) Jhs. heute schwieriger dar, als bis vor einer Generation angenommen. Wie anderswo auch

hängt viel von der Interpretation und der Gewichtung der spärlichen überlieferten Schriftquellen und der numismatischen Evidenzen (L. Mildenberg) ab. Leicht gerät man in die Gefahr, Thesen aufzustellen, die ein gewisses Stück weit tragen, dann jedoch einer vorurteilsfrei abwägenden Betrachtung nicht standhalten. Dieser Gefahr ist Frau Caltabiano meines Erachtens nicht entgangen.

In einem eigenen Kapitel (S. 135ff.) begründet sie ihre Daten für Messana von außen her mit ihrem Bild der sizilischen Münzgeschichte ganz allgemein. Dabei geht sie zunächst von der stilistischen Entwicklung der Darstellungen der galoppierenden Quadriga auf den Tetradrachmen von Syrakus in der Periode der signierenden Künstler aus. Nur Syrakus zeigt bekanntlich alle Stadien dieser Entwicklung. Sämtliche anderen sizilischen Poleis, die galoppierende Quadrigen darstellen, hängen in ihren weniger umfangreichen, teilweise sogar vereinzelten Emissionen von den Entwürfen der syrakusanischen Stempelschneider ab.[16] Bis hierher folgt man gerne der Verfasserin.

Dann aber manövriert sie sich in Schwierigkeiten. Dies betrifft schon den Beginn ihrer Periode III genau im Jahre 425. Das Datum ist offensichtlich von der Annahme eines Fünf-Jahre-Rhythmus der Serien in Periode II diktiert (hierzu oben S. 10). – Unverständlich bleibt mir das S. 136 herausgehobene Argument, der *terminus post quem* der Darstellungen galoppierender Quadrigen sei durch eine Quadriga noch im Profil auf den letzten Emissionen von Leontinoi gegeben (Prägeschluss um 424 v.Chr.): Leontinoi kennt zu dieser Zeit gar keine Quadrigen auf seinen Münzen, seine letzte Quadriga gehört vor die Mitte des 5. Jhs. (Rizzo Taf. 22, 14), und sie kann doch wohl nicht gemeint sein. – Wann aber beginnen die galoppierenden Quadrigen? Im Ganzen wird man der Verfasserin zustimmen, sie setzten eher um 420 als um 425 ein (nach Ansicht des Rezensenten sogar noch ein paar Jahre später). Als nächste stellt sich dann die Frage, ob deren Vorbild uneingeschränkt auf die Maultierbigen in Messana übertragbar war (vgl. oben S. 7 die Frage nach der Gangart der Maultiere, also nach der Form ihres Rennens).

Für die Chronologie im Jahrzehnt 410/400 ist bekanntlich von den historisch überlieferten Zerstörungsdaten jener Städte auszugehen, die (a) entweder von den Karthagern erobert, oder die (b) von Dionysios von Syrakus eingenommen wurden. CC hält nur die Kategorie (a) für verbindlich (Akragas 406, nicht 407), eigentlich sogar allein das Datum 409 für Selinus und Himera. Nun hören mit den betreffenden Daten gewiss die jeweiligen großen Edelmetall-Emissionen auf. Die Frage ist indes, ob wirklich jede letzte Silbermünze der Poleis der Kategorie a (nicht bei b!) vor dem Karthagersturm geprägt sein muss? Hier scheiden sich die Geister. Die Autorin bejaht es, wobei sie übergeht, dass die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte beispielsweise für Selinus[17] nachgewiesen haben, dass die zerstörte Stadt nicht absolut unbewohnt blieb und dass sie – wenn auch wesentlich reduziert – weiterexistieren konnte. Für Himera und für die südsizilischen Poleis ist ähnliches anzunehmen.

[16] Vgl. jetzt auch: W. FISCHER-BOSSERT, SNR 77, 1998, 25-40. - Ausnahme von der Regel ist das herausragende Tetradrachmon des Euainetos in Katane, Rizzo Taf. 55, 4.

[17] Vgl. D. MERTENS, RM 96, 1989, S. 87-154, sowie jetzt RM 104, 1997, S. 301-320. - Stets zu bedenken bleibt auch, dass in den ersten Jahren nach 409 bzw. 405 v.Chr. die Existenz von Stadt und Staat nicht unbedingt zusammenfallen mussten.

Nach 409, so die Verfasserin, müsse die Entwicklung dann nicht mehr von den Zerstörungsdaten, sondern von Syrakus her datiert werden. Dort gibt es aber keinen festen Einschnitt, an dem wir uns orientieren könnten. CC geht hier von ihrer sehr persönlichen These aus, die späten umfangreichen syrakusanischen Schwergold- und Dekadrachmenserien seien in nur zwei Jahren zur Finanzierung jener schriftlich überlieferten maximal 35 Schiffe geprägt worden, mit denen Hermokrates in den Jahren 409–407 die Spartaner gegen Athen unterstützte. Diese Serien zu diesem Datum würden die gesamte sizilische Chronologie bestimmen, also auch diejenige von Messana. Man fragt sich unwillkürlich, wieviele Grossmünzen dann Dionysios für den Neubau von 200 und seine Operationen mit mehr als 300 Kriegsschiffen (Diod. 14, 42, 2–5) hätte emittieren müssen, oder Athen für seine soviel grösseren Flotten? Auch muss die Autorin annehmen, dass schon um 407 die syrakusanische Edelmetallprägung bis weit ins 4. Jh. vollständig unterbrochen wurde. Hier stimmen einfach die Relationen nicht.

Das gleiche gilt für die späte Notprägung der Serie XV B mit der uniken Goldmünze Nr. 641 (warum 'Trilitron', S. 306?), mit Drachmen sowie Bronzen: Sie hängt in den Jahren 411 – 408 ohne historischen Bezug in der Luft, während man sie gegen 396 sinnvoll eingebettet sähe. Das Schema der sizilischen Goldprägungen zu Ende des 5. Jhs., mit dem (S. 128–129) die Verfasserin ihre Datierung stützen will, kann dies nicht ändern: Zwar sieht CC richtig jene Goldserie als älteste an, die auf einem Kurs von Gold zu Silber wie 1:13 beruht. Sie übersieht jedoch, dass der Kurs ihrer nächsten Serie, bei der das Wertverhältnis 1:15 beträgt, ein Zwangskurs war, wie Denyse Bérend zu Recht festgestellt hat, ein Zwangskurs, von dem nicht vorstellbar ist, wer ihn hätte durchsetzen können ausser Dionysios von Syrakus.[18] Goldmünzen einer dritten Gewichtsstufe, deren Nominale bei einem Kurs von 1:15 ganz ungewöhnlich zwölf, sechs oder drei Drachmen betragen hätte, sind gar nicht als in sich geschlossene Serie anzusehen, wie an anderer Stelle ausgeführt werden soll. Ihr Vorkommen in Akragas im Jahre 406 hat mit demjenigen in Messana nichts zu tun, sie brauchen demnach auch nicht gleichzeitig zu sein.

Interessant ist die Entwicklung, die um die gleiche Zeit die Bronzemünzen nehmen. Der Serie XV B wird der Typus *Kopf der Pelorias / Dreizack* zugeordnet. Während seiner Ausprägung wechselt wie beim Silber in Serie XV A die Schreibweise der Legende von ΜΕΣΣΑΝΙΟΝ zu ΜΕΣΣΑΝΙΩΝ. Das Nominal wird mit guten Gründen als Hemilitron angesprochen. Während der Emittierung von Nr. 648-677 sinkt wie üblich das Gewicht der Stücke (von über 6 auf unter 3 Gramm), der Durchmesser der Stempel bleibt gleich. Dann folgt eine Zäsur: Die Stempeldurchmesser werden stark reduziert (Nr. 678-682), das Gewicht sinkt nochmals auf die Hälfte (1,86-1,20g). Diese reduzierten Münzchen werden begleitet von einem neuen und seltenen Nominal von knapp 3 Gramm (Rückseite *Reiter,* Nr. 684-685), offensichtlich dem Doppelwert. Warum die Autorin ihn für das Halbnominal (Tetras) hält, blieb mir verborgen. Müssen wir auch in diesen beiden Bronzetypen Anzeichen für eine Prägung in Notsituation sehen?

[18] D. Bérend, in: La monetazione dell'età dionigiana, Atti dell'VIII Convegno del CISN - Napoli 29 maggio - 1 giugno 1983 (1993) S. 106f.

Die nächste Serie XVI enthält nur noch Bronzemünzen eines einzigen Nominales und Typs, *Hase / Oktopus* (S. 139–142). CC weist sie mit guten Gründen den letzten Jahren der Autonomie der Stadt kurz vor 396 zu. Eindeutig ist, dass der Typ nicht ohne Einfluss von Syrakus gesehen werden kann und auch als Nominal dort sein Gegenstück in den Bronzemünzen mit *Athenakopf / Hippokamp* findet. Nützlich ist der Hinweis (S. 142), dass zur Zeit der Emission von Serie XVI die syrakusanischen Grossbronzen mit *Athenakopf / Stern zwischen Delphinen* anscheinend noch nicht geprägt wurden.

Problematisch bleibt jedoch ihre Nominalbestimmung als Tetranten. Wenn tatsächlich in Messana bis 396 und dann natürlich auch in Syrakus ab 407 v.Chr. bis zur Einführung der Grossbronzen der Tetras der höchste geprägte Münzwert gewesen wäre, wie die Autorin annimmt, so hätte es in diesen ereignisreichen und kriegerischen Jahren nur Emissionen von Kleinstgeld gegeben. Auch die syrakusanischen Grossbronzen, wenn sie denn Litren gewesen wären, wären ja Kleingeld zu nennen. Also über die gesamte Regierungszeit Dionysios' I. und weiter, ein halbes Jahrhundert lang, nichts als ein Vakuum, wie früher angenommen? Ist solch ein Gegensatz zu der von CC angenommenen Fülle der Jahre vor 407 plausibel? Die Bronzemünzen waren das Geld der Bürger, keine Frage, aber sie müssen erheblich überbewertet gewesen sein, eine Kreditwährung, um dem Bedarf an Geld in dem ausgedehnten Herrschaftsgebiet des Dionysios zu entsprechen. Das Schwergold und die Dekadrachmen waren hierdurch nicht ausgeschlossen, sondern die logische Ergänzung für spezielle Zahlungen und spezielle Empfänger, für Söldner, auf die sich die Macht des 'Archon Sikelias' stützte, für Rüstungslieferanten etc., also für Leute, die sich mit Bronze nicht abspeisen ließen. Dass die weit überbewerteten Bronzemünzen nach dem Ende der Militärmonarchie nur noch Metallwert hatten und an verschiedenen Orten als Rohlinge für niedrigere Nominale verwendet werden konnten, gehört zu den natürlichen Folgen des Zusammenbruchs einer Kreditmünzen-Wirtschaft. Hieraus auf den vorherigen Wert schließen zu wollen, ist nicht zulässig. In der Bestimmung der Nominale, wie zuvor in der Chronologie, liegt ein weiterer einschneidender Dissens zwischen der Autorin und dem Rezensenten.

DER KOMMENTAR: Periode IV

Unter Periode IV werden alle Münzen zusammengefasst, die Messana in den Jahrzehnten nach den Dionysioi in eigenem Namen ausgebracht hat (S. 143–154). Es handelt sich um insgesamt 5 Serien, die kaum nahtlos aufeinander folgen. Es handelt sich ausschließlich um Bronzen. Sorgfältig und überzeugend argumentierend weist die Verfasserin ihnen ihre Plätze zu.

Die Serie XVII mit Nr. 709–781, *Poseidonkopf / Dreizack,* wird in drei Gruppen unterteilt, wobei die Gewichte zwischen über 16 bis unter 9 Gramm schwanken. Der Poseidonkopf schließt sich eng an den (2.) Kopftypus des Zeus Eleutherios mit den langen Haaren in Syrakus an (Rizzo Taf. 58), so wird der Beginn der Serie logischerweise in die Zeit des Timoleon gesetzt. Die herausgearbeiteten ikonographischen Veränderungen sprechen für die Annahme einer längeren Prägedauer, wenn auch die angegebenen Daten für die drei Gruppen (338-331, 330-325, 324-318) prä-

ziser wirken, als wir sie ehrlicherweise festlegen können. Nur Litra und Tetras seien geprägt worden (die Onkia Nr. 782 braucht uns hier nicht zu interessieren), nicht drei Nominale, wie man annehmen möchte. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass die Gewichte der Münzen in Serie XVII, Gruppe III recht genau tariert der Hälfte nicht nur der frühen Exemplare des Poseidon-Typs entsprechen, sondern auch der Litren der darauffolgenden Serie XVIII (vgl. die Tabellen S. 198–199). Ich würde sie daher lieber als Hemilitren ansprechen, die in einer späten Prägephase des Typus allein und ohne begleitende Litren, aber unter Beibehaltung des Gewichtsstandards ausgebracht wurden.

Serie XVIII mit Nr. 783–807 werden die Typen mit der Vorderseite *Kopf der Pelorias* und den Rückseiten *Stehende Maultierbiga* (Litra) resp. *Dreizack* ('Onkia') zugeordnet. Ihr Ansatz parallel zu den frühen Jahren der Herrschaft des Agathokles in Syrakus (ca. 317–311) leuchtet ein. – Serie XIX mit Nr. 808–877 vereint die Bronzemünzen des Typus *Kopf der Pelorias / Pheraimon,* auch sie werden als – nun etwas leichtere – Litren angesehen und in die Jahre 310/305–288 datiert.

Die kleine Serie XX (Nr. 878–894, *Kopf der Pelorias / Galoppierende Maultierbiga)* und Serie XXI (Nr. 895–933, *Kopf des Herakles / Löwe)* werden von CC entgegen der bisherigen Forschungsmeinung, die sie vor 288 sah, in die Jahre 287–279 resp. 278–275 v.Chr. (die Jahre des Pyrrhos auf Sizilien) herabgeschoben. Die dafür vorgebrachten Argumente scheinen mir überzeugend. Sie haben zur Folge, dass die Mamertiner in den Anfangsjahren ihrer Herrschaft in Messana (ab etwa 287/286) zunächst noch unter dem alten Polisnamen geprägt hätten. Dies würde den Beginn ihrer reichen frühen Serien mit eigener Legende erst in die folgenden Jahre und damit in den Zusammenhang mit dem Ersten Punischen Krieg bringen, was gut in den historischen Zusammenhang passte.

Gegen die Annahme der Verfasserin, die jeweils schwersten Münzen in allen Serien der Periode IV seien Litren, ist bei dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse nichts einzuwenden. Man muss dabei bedenken, dass spätestens seit Timoleon Syrakus wieder Edelmetall prägte und dass der Zustrom von Stateren korinthischen Typus' und von sikulopunischen Tetradrachmen anhielt. Damit waren die Bronzenominale wieder in den Rang von Scheidemünzen zurückgestuft, die Zwangswirtschaft des überbewerteten Bronzegeldes der ersten Hälfte des IV. Jhs. war endgültig vorbei.

MÜNZHORTE UND MÜNZUMLAUF

Die nächsten drei Kapitel des Buches beschäftigen sich mit jenen Münzhorten, in denen Münzen von Messana (und von Rhegion Periode I) enthalten waren, mit deren Auswertung für die Chronologie sowie mit dem aus ihnen ablesbaren Geldumlauf (S. 155–179). Insgesamt 57 Münzhorte wurden der Verfasserin bekannt, die zumeist Tetradrachmen, aber auch Didrachmen und kleinere Silberwerte sowie Bronzemünzen enthielten. Alle im Katalog aufgelisteten Münzen sind mit den Nummern ihrer Stempelkombination in den Fundbeschreibungen angegeben, dazu die wichtigsten Hinweise auf andere Münzstätten.

Im Einzelnen ist Gravierendes nur beim Fund von Himera 1984 (Nr. 23) zu korrigieren. Die Anmerkung 81 auf S. 163 gibt richtig die Nummern der dem Fund angehörenden

Münzen in zwei amerikanischen Auktionskatalogen wieder (123, nicht 126 Stück). Ein Dekadrachmon des Euainetos (Mid-American Rare Coin Auctions (Lexington KY), Auktion in New Carrollton MD, 15.-16. Febr. 1985, Nr. 620; A. Gallatin, Syracusan Dekadrachms of the Euainetos Type, Variante V. XXI – J. III, nicht stempelgleich mit Rizzo Taf. 53, 17, wie von CC angegeben) gehört laut ausdrücklicher Feststellung in dem Auktionskatalog nicht zu dem Münzfund, was die Argumentation der Autorin zur syrakusanischen Chronologie entscheidend schwächt. Die späteste syrakusanische Münze des Himerafundes ist ein Tetradrachmon Tudeer 44 (nicht 47).[19]

Was die angenommenen Verbergungsdaten der Münzhorte angeht, hat der Rezensent nur in wenigen Fällen eine abweichende Ansicht. Wohl aber muss man feststellen, dass CC gegenüber manchen Evidenzen, die sich aus den Funden ablesen lassen, ein bemerkenswertes Widerstreben an den Tag legt. So akzeptiert sie zwar, dass das Verbergungsdatum des grossen Schatzfundes von Gela 1956 (syrakusanische Schlussmünze = Boehringer Nr. 46) um 482–480 liegt, hält aber gleichzeitig an einem Datum des 'Damareteions' (= Boehringer Nr. 374 ff.) bereits 480/479 v. Chr. fest.

Selbstverständlich nennt die Verfasserin die jeweiligen Schlussmünzen eines Fundes. Was sie sich jedoch kaum zunutze macht, ist die Beobachtung der Umlaufsabnutzung der Münzen. Das gleiche gilt für die Tatsache, dass wiederholt in einem Fund mehrere Exemplare einer einzigen Stempelverbindung und/oder eng miteinander verknüpfter Koppelungen vorkommen. Beides erlaubt bekanntlich manchmal den Schluss, dass die betreffenden Münzen nicht allzu lange vor der Verbergung des Fundes emittiert wurden. Man vermisst auch tabellarische Übersichten, welche die Schlussmünzen der wichtigsten Münzstätten in den wichtigsten Funden einer Epoche zusammenfassen.[20] Besser als jede Erklärung in Worten können sie Zusammenhänge deutlich machen. Darum sei hier für das letzte Jahrzehnt des V. Jhs. eine Tabelle nachgetragen, wobei für Messana der Nummer der Variante die Angabe der betreffenden Serie vorangesetzt ist:

Übersicht von Funden sizilischer Münzen um 400 v.Chr. (Schlussmünzen lt. Literatur)

Fund	Zerstörung	Selinus 1885	Himera 1984	Scornavacche 1949	Naxos 1985	Ognina 1922	Monteraci 1953
IGCH		2092	a	2095	b	2120	2102
Zahl der erhaltenen Münzen		48	123 ++	27	22	311+	33
Syrakus		54	44	42	77 (2)	81	82
Himera	409/8		20 (MAI)				
Akragas	406		ii			J/o	
Gela	405					483	
Kamarina			141	152		152	
Katane	403/2			Herakleidas	Herakleidas	Choirion	
Naxos	403/2					102	
Messana	396	XII,469	XII,469	XIV,539	XIV,537	XV A,622(3)	XIV,531
Rhegion	387				90	90	
Andere		4 Athen		3 Athen	5 Athen	5 Athen 2 Ambrakia	

[19] Weitere Lit. zu dem Fund bei der Tabelle, hier S. 18 unter (a).

[20] Vorbildlich die Übersicht von Arnold-Biucchi in der Publikation des Randazzo-Fundes (hier Anm. 5) S. 42-43, Table 4.

Fund	Zerstörung	Augusta 1954	Piano Rizzuto 1900	Catania 1976	Reggio CP 1913	Vita Superiore 1939
IGCH		2101	2116	c	1911	1910
Zahl der erhaltenen Münzen		28	21	180 +	97	134
Syrakus		82	82	96 (2)	86/87	88f.
Himera	409/8					
Akragas	406			H/λ		
Gela	405					485
Kamarina	405					157
Katane	403/2				Herakleid.	Choirion
Naxos	403/2					110
Messana	396	XV A,604	XV A,622	XVA,614	XVA,620	XVA,626
Rhegion	387				92	103
Andere			1 Ambrakia		3 Athen	1 Athen 8 Korinth 4 Ambrak. 1 Leukas

Literatur dazu:

a CH VIII, 1994, S. 9 Nr. 66. - Mid-American Rare Coin Auctions, Lexington KY, 15.-16. 2. 1985 (Auktion in New Carrollton, MD), Nr. 546-619. - Dieselbe Firma, 24.-25. 5. 1985 (Auktion in Atlanta, GA), Nr. 959-975. 978-1009. - C. ARNOLD BIUCCHI, NACQTic 17, 1988, 93f.

b M.C. LENTINI - S. GARRAFFO, Il Tesoretto di Naxos, IIN Studi e Materiali 4 (1995), S. 33-49 (Garraffo).

c CH 3, 1977, S. 22 Nr. 13.

Akragas CH. SELTMAN, NC 1948, S. 1-10 Taf. 1-4.

Gela G.K. JENKINS, The Coinage of Gela. AMuGS 2 (Berlin 1970).

Himera F. GUTMANN - W. SCHWABACHER, Die Tetradrachmen- und Didrachmenprägung von Himera, MittBNG 47, 1929, S. 101-144, Taf. 8-10.

Rhegion H. HERZFELDER, Les monnaies d'argent de Rhegion (1957; = RN Ser. 5, 17, 1955, S. 25-83; 18, 1956, S. 7-87, Tafeln).

Syrakus L.O.TH. TUDEER, Die Tetradrachmenprägung von Syrakus in der Periode der signierenden Künstler (Berlin 1913; = ZfN 30, 1913).

Fünf der hier zusammengestellten Schatzfunde sind recht klein, ihre Aussage bedarf gegenseitiger Ergänzung und ist in größerem Zusammenhang zu bewerten, deswegen jedoch keineswegs unbrauchbar.

Wie deutlich wird, entsprechen sich recht gut die Münzen von Syrakus und von Messana in den zwei Funden von Selinunt und Himera. Ein Problem bilden im Himerafund die zahlreichen (über 100) stempelfrischen Tetradrachmen von Himera Gutmann-Schwabacher Nr. 20 mit der Signatur MAI, die letzte Grossilber-Stempelkombination der Stadt und einzige mit galoppierender Quadriga, bei der die Legende überdies mit dem Hauchlaut, HIMEPAION, ausgeschrieben ist. Ob diese

Emission vor der Eroberung im Jahre 409/408 geprägt wurde oder nicht vielmehr wenige Jahre später unter karthagischer Oberherrschaft entstanden, sozusagen pseudo-himeräisch zu nennen ist, muss hier unerörtert bleiben. CC optiert für ihre Prägung vor der Eroberung.

Einen Einschnitt bei den syrakusanischen Tetradrachmen zeigt der Sprung der Stempelkoppelungen auf Nummern zwischen 77 und 82, wie er in 4 Funden ab demjenigen von Monteraci deutlich wird. Dass auch der Fund von Scornavacche in diese Kategorie gehört, erweist sich an dem Vorhandensein eines Tetradrachmons des Herakleidas aus Katane, das nicht vor der Prägung von Syrakus Nr. 78-81 erklärbar ist. Aufschlussreich sind in dieser Reihe der kleine, bei offiziellen Ausgrabungen geborgene Fund von Naxos 1985 sowie der durch seinen Umfang herausragende Münzhort von Ognina, einem kleinen Hafen wenige Kilometer nördlich des antiken Katane. Dass beide Schätze einst im Boden blieben, ist aus guten Gründen in Zusammenhang gebracht worden mit der Einnahme von Katane und Naxos durch Dionysios und mit der Vertreibung resp. dem Verkauf ihrer Bürger im Jahre 403/402. In beiden Funden sind die Schlussmünzen von Syrakus praktisch stempelfrisch erhalten. Das gleiche gilt für die Schlussmünzen von Messana im Ogninahort, während für diejenigen im Naxosfund eine wenn auch geringfügige Umlaufsabnutzung festgestellt wurde.

Demgegenüber sind die syrakusanischen Schlussmünzen in den letzten drei Münzschätzen wesentlich später geprägt, während die messanischen Emissionen keine parallele Entwicklung zeigen. Die Horte von Reggio (Chiesa Pepe) und Vito Superiore sind, so ist vermutet worden, infolge der Einnahme von Rhegion durch Dionysios von Syrakus im Jahre 387 im Boden geblieben.

Das Bild, das die Schatzfunde von der Entwicklung der sizilischen Münzprägung der behandelten Epoche liefern, ist natürlich nicht ganz eindeutig und bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse interpretationsbedürftig, man kann sie also verschieden ausdeuten. Meines Erachtens sprechen jedoch die Indizien dafür, dass die Serien XII - XV A in Messana zum Teil erheblich später geprägt sein müssen, als die Verfasserin glaubt. Serie XII dürfte nicht 428-426 anzusetzen sein, sondern bis um 410 laufen. Serie XIV endet nicht 413, sondern um 405. Serie XV A schliesst sich an und geht in die Notprägung der Serie XV B kurz vor 396 über. Diese Datierungen würden nicht nur dem Befund der Münzschätze besser entsprechen, sondern - wie oben bereits ausgeführt - auch dem Ablauf des historischen Geschehens um 400 v.Chr.

Zum Abschluss der kommentierenden Texte liefert die Autorin Gewichtstabellen zu den Münzen sämtlicher Serien (S. 183-204). Diese sind gelegentlich hilfreich bei der Beurteilung einzelner Nominale, so bei den Serien I in Messana und Rhegion oder bei den frühen Obolen und bei den Bronzen (vgl. hier S. 6, 16). Bei den Tetradrachmen fällt das niedrige Gewicht einiger Exemplare auf. Es wird damit erklärt, dass die Münzen einen staatlich garantierten Kurs hatten und dass gelegentlich subaerate Exemplare aus offiziellen Stempeln gemünzt worden seien, was im Einzelfall zu beweisen wäre. Eine Durchsicht zeigt, dass einige der leichten Stücke zu jenen gehören, die modern durch die Hinzufügung eines 'Beizeichens' retuschiert worden sind. Bevor weitergehende Schlüsse etwa auf Praktiken des Überprägens erlaubt sind, ist daher zunächst jede zu leichte Münze kritisch zu untersuchen.

ZUSAMMENFASSUNG

Versucht man das Buch abschliessend zu charakterisieren, so bleibt der Eindruck gespalten. Auf der einen Seite ist lebhaft zu begrüssen, dass eine grosse Zahl von Münzen gesammelt und geordnet vorgelegt wird, wie sie bisher in dieser Weise nicht zugänglich war und nun als Grundlage für weitergehende Untersuchungen dienen kann. Eine wichtige Kategorie originaler Denkmäler ist in Form einer Monographie in einen weiteren Zusammenhang gestellt und bereichert unsere mageren Kenntnisse über das antike Messina. In besonderer Weise gilt dies für die Ausführungen der Verfasserin über die Münztypen und die deren Wahl zugrunde liegenden religiösen Vorstellungen, für die Feststellung von Überprägungen, die sich manchmal auffällig häufen, oder für die Ordnung der Bronzemünzen des späteren 4. und frühen 3. Jhs. v.Chr. Dass bei der Interpretation der dokumentierten Materialien zwei Forscher nicht leicht zu einer einheitlichen Interpretation gelangen, liegt in der Natur der Sache wie ebenso der Umstand, dass sich der Rezensent eines solchen Werkes länger über jene Passagen auslässt, in denen er anders urteilt oder weitere Fragen anknüpft, als über jene, mit denen er mit dem Autor übereinstimmt.

Auf der anderen Seite verärgern die zahlreichen Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten, die zur Folge haben, dass man sich auf keine Aussage der Verfasserin verlassen mag. Insbesondere bei den frühen Münzserien häufen sich Fehler bei den Stempelbestimmungen und damit Zweifel an der Richtigkeit der vorgelegten Stempelfolge. Bei den Ausführungen zur Chronologie vermisst man wiederholt das unvoreingenommene Abwägen sämtlicher sich aus dem Material ergebenden Indizien, und Argumente, die den Ansichten der Autorin entgegenstehen, werden wiederholt gar nicht diskutiert. Dadurch, dass CC ihre recht subjektive Sicht der Münzgeschichte von Syrakus im letzten Jahrzehnt des 5. Jhs. derjenigen von Messana überstülpt, begibt sie sich der Chance, von ihrem hier erstmals gesammelten Material aus vorurteilsfrei die Messana-Chronologie festzulegen und umgekehrt an dieser die Chronologien anderer sizilischer Münzserien zu messen, vor allem gerade diejenige der 'Leitwährung' von Syrakus. So steht zu befürchten, dass die übergenauen und mit großer Selbstsicherheit vorgetragenen, nichtsdestoweniger fragwürdigen Jahreszahlen für die Münzserien von Messana ungeprüft Eingang in zahlreiche Publikationen finden. Vor vielen der hier monierten Schwächen des Buches hätte ein kompetenter Herausgeber die Autorin bewahren können.

Christof Boehringer
Höltystrasse 4
D-37085 Göttingen

Sylloge Nummorum Graecorum Israel I: The Arnold Spaer Collection of Seleucid Coins

By Arthur Houghton and Arnold Spaer with the assistance of Catharine Lorber. Jerusalem / London 1998. 389 S. ISBN 0-9506839-1-2.

Die Münzen der Seleukiden fanden in den vergangenen Jahrzehnten verstärkt Beachtung in der wissenschaftlichen Numismatik. Seit den grundlegenden Werken von E.T. Newell[1] ist die Forschung dank Otto Mørkholm, Georges Le Rider, Arthur Houghton und anderen um vieles weitergekommen. Als 1983 die Sammlung Arthur Houghton publiziert wurde,[2] lag damit nicht nur der Katalog einer bedeutenden Sammlung seleukidischer Münzen vor, sondern auch ein Nachschlagewerk, das die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigte und fortan vor allem in der Frage der Münzstättenzuweisung zu konsultieren war.

Der hier zu besprechende Band «Sylloge Nummorum Graecorum. Israel I. The Arnold Spaer Collection of Seleucid Coins» (= SNG Spaer) bringt die Forschung zur Numismatik des Seleukidenreiches einen weiteren Schritt voran. Mit Arthur Houghton, einem der besten Kenner der Seleukidenmünzen, und Arnold Spaer, einem wissenschaftlich interessierten Sammler mit einem Schwerpunkt auf seleukidischen Münzen, brachten zwei ausgesprochene Spezialisten der seleukidischen Numismatik einen neuen bemerkenswerten Katalog heraus, der als weiteres Standardwerk die massgebenden Publikationen zur seleukidischen Numismatik trefflich ergänzt und den neuesten Stand der Forschung repräsentiert. Unterstützt wurden die beiden Bearbeiter von Catharine Lorber.

Die Sammlung Arnold Spaer ist allen, die sich mit seleukidischen Münzen beschäftigen, schon lange bekannt. Der Sammler publizierte schon mehrfach Münzfunde oder einzelne Münzen seiner Sammlung[3] und gewährte der Wissenschaft offenen Zugang zu den seltenen und teilweise unbekannten Münzen, die er in seiner nun fast 60jährigen Sammlertätigkeit zusammentrug. Einzelheiten seines jahrzehntelangen Sammelns gibt Spaer in einem Vorwort (S. 3-4) preis. Mit 2922 Münzen, die in der SNG Spaer publiziert werden, dürfte es sich um eine der grössten privaten Sammlungen von Seleukidenmünzen handeln. Sie enthält Münzen von Seleukos I. bis Antiochos XIII. Philadelphos, umfasst also den Zeitraum vom Ende des 4. Jahrhunderts bis 64 v. Chr.

Darunter sind hervorragend erhaltene Silbermünzen, aber nur vier Goldstatere (Nr. 78, 326, 403, 1002). In der Mehrzahl handelt es sich aber um Bronzen. Viele von ihnen sind nicht besonders gut erhalten, finden sich aber – und das macht die Bedeutung der Sammlung aus – in anderen Katalogen nur selten oder überhaupt

[1] E.T. Newell, The Coinage of the Eastern Seleucid Mints from Seleucus I to Antiochus III (New York 1938). Id., The Coinage of the Western Seleucid Mints from Seleucus I to Antiochus III (New York 1941) etc.

[2] A. Houghton, Coins of the Seleucid Empire from the Collection of Arthur Houghton. ACNAC 4 (New York 1983).

[3] Z. B. A. Spaer, A Hoard from the Qazvin Area, in: Coin Hoards I (London 1975), S. 36-41. *Id.,* Ascalon, from Royal Mint to Autonomy, in: Festschrift für Leo Mildenberg (Wetteren 1984), S. 229-239.

nicht. Unter den 2922 Münzen sind zahlreiche unpublizierte Prägungen und mehrere hundert bisher unbekannte Varianten. So werden mit einer Bronzemünze und eine Tetradrachme (Nr. 1821 und 1821A) erstmals Prägungen des Antiochos VI. aus Askalon publiziert. Andere bisher unbekannte Münzen lassen sich, wie so häufig in der seleukidischen Numismatik, nur mit Fragezeichen einer bestimmten Münzstätte oder Region zuweisen (z. B. Nr. 218, 449, 731, 830, 930, 1576, 1584).

Alle Münzen sind in guter Qualität abgebildet, die Beschreibungen knapp gehalten, aber verständlich, mit Angabe von Monogrammen, Gegenstempeln, Referenzwerken. Allerdings wünschte man sich in der Beschreibung Hinweise auf die Legendentrennung, besonders wenn die Münzaufschrift wegen des schlechten Erhaltungszustandes in der Abbildung nicht mehr zu erkennen ist. Häufig werden Stempelgleichheiten angezeigt. Auf technische Besonderheiten wird nicht immer verwiesen (so werden z. B. die Punze auf der Vorderseite von Nr. 367, der ausgebrochene Rand bei Nr. 2093 oder der Gusssteg bei Nr. 2566 nicht erwähnt). Bei allen Münzen werden Gewicht und Stempelstellung (fehlt bei Nr. 399) angegeben, bei Bronzen auch der Durchmesser.

Nur wenige Druckfehler oder Auslassungen sind festzustellen, so fehlt bei Nr. 1002 die Beschreibung, bei Nr. 373 ist der Prägeort nicht das kilikische Aegeae, sondern Aegae in der Aiolis. Wenn man wie auf S. 96 abgekürzte Legenden mit griechischen Kleinbuchstaben auflöst, sollte man auch die dazugehörigen Akzente verwenden.

Für den Wissenschaftler ist die Publikation der SNG Spaer schon deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie einen hervorragenden Eindruck über den Münzumlauf in Palästina, Südsyrien und im südlichen Phönizien vermittelt, wie Arthur Houghton (Introduction, S. 5-6) und Georges Le Rider (Préface, S. 7) zu Recht hervorheben. Denn Spaer hat nicht nur schöne, seltene und historisch interessante Münzen zusammengetragen, sondern auch weniger gut erhaltene Bronzemünzen gesammelt, die vorwiegend in Israel erworben wurden. In die Sammlung Spaer gingen zudem zahlreiche Münzen aus Schatzfunden ein, etwa aus dem Ma'aret en - Nu'man Hoard von 1980.[4] Während bei den meisten Silbermünzen der Fundort nicht bekannt ist, weil sie im Münzhandel in Europa und Amerika erworben wurden, lassen sich bei den Bronzen dank genauer Herkunftsangabe in vielen Fällen Prägestätte und Umlaufgebiet präzisieren.

Einige Münzen, deren Prägeort ungeklärt ist, sind so mit grösserer Sicherheit der Region, in der Arnold Spaer seine Münzen erwarb, zuzuweisen, so z. B. Bronzen des Antiochos IV. (Nr. 1168-1184), des Antiochos VII. (Nr. 2113-2127, 2151-2161) oder des Antiochos VIII. (Nr. 2663-2674). Auch Hemidrachmen und Obole des Antiochos IX. (Nr. 2760-2764) können nun mit grösserer Wahrscheinlichkeit einer südlichen Münzstätte, die vielleicht in Koilesyrien lag, zugewiesen werden, weil sie alle aus Israel und von der West Bank kommen. Die bronzenen Serrati des Seleukos IV. und seiner Nachfolger Nr. 845-904 und Nr. 1108-1129, die bisher in die Münzstätte Antiochia gelegt wurden, lassen sich nun möglicherweise mit Ake – Ptolemais verbinden (so im Kommentar S. 122), obwohl sie im Katalog noch unter Antiochia eingeordnet sind. Es erstaunt, dass besonders unter Antiochos VII., unter Demetrios II. und unter Alexan-

[4] Vgl. H. MATTINGLY, The Ma'aret en – Nu'man Hoard 1980, in: Essays Carson/Jenkins (London 1993), S. 69-86.

der II. Zabinas gerade in dieser südlichsten Region des Seleukidenreiches, in der Spaer die Mehrzahl seiner Bronzemünzen erworben hat, zahlreiche Münzstätten arbeiteten. Solche und ähnliche Erkenntnisse über die Münzproduktion dieser Region ergeben sich bei einer Auswertung des Kataloges.

Ein wichtiger Aspekt eines Sammlungskataloges ist sein Aufbau und seine Übersichtlichkeit. In der Anordnung der Münzen wurde im vorliegenden Band wieder einmal ein neues System verwendet, das nicht leicht zu erfassen ist. Newell hatte die Münzen geographisch nach Münzstätten gegliedert, in «Western Seleucid Mints» von Westen nach Osten voranschreitend, in «Eastern Seleucid Mints» von Osten nach Westen. Im Band « Seleucid Kings » der SNG Copenhagen waren die Stücke chronologisch nach Königen und innerhalb jeder Regierung geographisch nach Münzstätten von Osten nach Westen angeordnet. Arthur Houghton hatte dann 1983 seine eigene Sammlung nicht in der chronologischen Folge der Herrscher publiziert, sondern durchgehend in geographischer Anordnung nach Münzstätten, was für den Fachmann durchaus seine Vorteile hat, um Prägeaffinität und die Verbindungen zwischen den einzelnen Münzstätten besser erkennen zu können. Dabei verwendete Houghton aber eine geographische Folge, die für einen unbefangenen Benutzer des Kataloges verwirrend ist. Er begann mit dem seleukidischen Kernland in Syrien, gefolgt von Kilikien, dem westlichen Kleinasien und dem Hellespont, um dann wieder in den Osten nach Phönizien, Palästina und Koilesyrien zurückzukehren und schliesslich am Ende die östlichsten Münzstätten in Mesopotamien, Babylonien, im Iran und in Baktrien zu behandeln.

Diese geographische Reihenfolge Houghtons wurde auch in der SNG Spaer angewandt, aber - was die Benutzung des Katalogs erleichtert – der chronologischen Gliederung nach Königen untergeordnet. Dennoch leidet die Übersichtlichkeit, wenn etwa die unter Antiochos I. geprägten Münzen in folgender Reihenfolge der Münzstätten aufgeführt sind: Antioch – Seleucia Pieria – Uncertain, probably Northern Mint – Uncertain Mint, perhaps in Northern Syria or Mesopotamia – Tarsus – Sardes – Laodicea ad mare (an völlig unerwarteter Stelle!) – Magnesia on the Meander – Smyrna – Uncertain Mints in Western Asia Minor – Pergamum – Uncertain Western Mints – Carrhae etc. Es folgen die östlichen und nordöstlichen Prägeorte, am Ende die Stücke, deren Münzstätte nicht identifizierbar ist.

Unter der einzelnen Münzstätte sind in der Regel zunächst die Silbermünzen aufgeführt, danach die königlichen Bronzen und schliesslich die städtischen Bronzen, die aber zum Teil in anderen Katalogen überhaupt nicht zu den Seleukidenmünzen gerechnet werden. So sind unter Seleukos I. städtische Prägungen aus Seleukeia Pieria (Nr. 37-49) aufgenommen, die im BMC (S. 269, 1 ff.) und in der SNG Copenhagen (Nr. 388 ff.) unter den Städten Syriens eingeordnet sind, also in anderen als den Seleukiden gewidmeten Bänden aufgeführt sind und dort zudem ins 2. Jh. datiert werden. Auch autonome Tetradrachmen des Alexandertyps vom Anfang des 2. Jhs aus Alexandreia Troas, Aspendos und Perge sowie eine autonome Tetradrachme aus Side (Nr. 1234-1242) wird man kaum in einem Katalog seleukidischer Münzen unter Antiochos IV. erwarten. Sie wurden an dieser Stelle aufgenommen, weil sie den Ankergegenstempel tragen, der laut Mørkholm um 172 v. Chr. im Seleukidenreich angebracht wurde.[5]

[5] O. MØRKHOLM, Historia 31, 1982, S. 290-305.

Andere Silbermünzen des Alexandertyps erscheinen unter Seleukos I. (Nr. 70-74, 79, 84-89, 146, 155-168), wobei man sich generell auch Zitate nach dem Standardwerk von Price gewünscht hätte.[6] Houghton hat hier mehrfach neue Münzstätten ermittelt. So weist er etwa Nr. 70-74 der Münzstätte Arados zu (bisher Marathos, vgl. Price 3441, 3439b, 3450, 3445), Nr. 84-89 der Münzstätte Babylon (bisher Arados, vgl. Price 3339 ff.).

Münzen des Alexandertyps mit dem Namen des Seleukos finden sich sowohl unter Seleukos I. (Nr. 53-69, 75-76, 78, 80-82, 108-125 etc.), unter Antiochos I. (Nr. 242 - 244, 308 - 312, 315) und sogar einmal unter Antiochos II. (Nr. 395). Diese Prägungen sind nicht immer konsequent eingeordnet. Nr. 53-57 wurden laut Kommentar zwischen 250 und 246 in Laodikeia ad mare geprägt, erscheinen im Katalog aber unter Seleukos I. statt – wie andere Prägungen der gleichen Zeit – unter Antiochos I. oder Antiochos II.

Bronzen des Antiochos III., die in Antiochia geprägt wurden, finden sich zum einen unter Antiochia (Nr. 593-599), dann aber auch unter Ekbatana (Nr. 819-825), weil sie Gegenstempel dieser östlichen Münzstätte tragen. Sicher wird man gelegentlich Münzen gleichen oder ähnlichen Typs, falls eine genauere Zuweisung nicht möglich ist, der Einfachheit halber zusammenfassen müssen, obwohl sie wahrscheinlich verschiedenen Münzstätten und verschiedenen Zeiten angehören (z. B. Nr. 245-256). Dass aber manche bekannte Münzen oder Münzserien an Stellen eingeordnet sind, an denen man sie nur mit Mühe findet, trägt sehr zur Unübersichtlichkeit bei, auch wenn vielfach mit Querverweisen gearbeitet wird. Da zudem jeglicher Index fehlt, wird die Benutzbarkeit des Kataloges erschwert.

Was die Zuweisung an Münzstätten und die Datierungen betrifft, wird man bei den meisten Münzen weiterhin Newell und die Publikation der Houghton Collection konsultieren müssen, um überzeugende Argumente und Zweifelsfälle erkennen zu können. Im vorliegenden Band erfolgen aber auch zahlreiche Neuzuweisungen und Neudatierungen. Neueste Arbeiten, vor allem auch die Forschungen Houghtons selbst, wurden berücksichtigt und eingearbeitet. Man merkt deutlich die Handschrift Arthur Houghtons, wenn etwa Spaers Zuweisung von Bronzen der Zeit des Antiochos IV. nach Ake – Ptolemais in Frage gestellt wird (Nr. 1139-1149).[7]

Hier stellt sich generell die Frage, inwieweit man in einem Band der Sylloge Nummorum Graecorum neue Münzstättenzuweisungen und veränderte Datierungen begründen und belegen sollte. Sicherlich können im Rahmen einer umfangreichen Sammlungspublikation nicht ausführlich Argumentationen, die eigene Studien verlangen, nachvollzogen werden. Aber weiterführende Publikationen sollten auf jeden Fall genannt werden oder, wenn diese fehlen, die wichtigsten Argumente, die für eine Neuzuweisung oder eine Neudatierung sprechen, angedeutet werden. Von den Bearbeitern der SNG Spaer wurde in den meisten derartigen Fällen vorbildlich auf neuere Literatur oder auf die veränderte Fundlage verwiesen (z. B. zu Nr. 70 ff.,

[6] M. Price, The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus (London/Zürich 1991).

[7] A. Spaer, Antiochus IV at Ake - Ptolemais, in: Proceedings of the 8th International Congress of Numismatics (Paris, Basel 1976), S. 139-141.

Nr. 845 ff.). Nur in Einzelfällen hätte man sich präzisere Angaben gewünscht, wenn etwa auf S. 16 Silbermünzen des Alexandertyps im Namen des Seleukos I., die in Laodikeia ad mare geprägt wurden, durch «recent hoard evidence and close analysis» (ohne weitere Angaben) neu in die Zeit zwischen 250 und 246 datiert werden.

Oft sind es die sogen. control - marks und Monogramme, die auf eine bestimmte Münzstätte deuten. Da aber diese Zeichen bei vielen Münzen wegen des Erhaltungszustandes nicht oder nur schlecht zu erkennen sind, müssen manche Zuweisungen fraglich bleiben. Wie weit die Meinungen auch bei deutlich erkennbaren Monogrammen und Beizeichen auseinanderliegen können, zeigen etwa die Tetradrachmen Nr. 719-720 des Antiochos III., die von Newell und Seyrig der Münzstätte Nisibis zugewiesen werden, von Mørkholm mit Fragezeichen einer westlichen Münzstätte und von Houghton einer unsicheren Münzstätte in Mesopotamien.

Noch viele Fragen sind in der seleukidischen Numismatik zu lösen, und es bleiben auch nach diesem Katalog viele Unsicherheiten, wenn man bedenkt, dass bei fast einem Viertel der in die SNG Spaer aufgenommenen Münzen die Münzstätte nicht sicher zu bestimmen ist. Aber mit dem vorliegenden Band ist man wieder einen grossen Schritt weitergekommen. Zusammengenommen ist die SNG Spaer das hervorragende Ergebnis langer und präziser Sammlungstätigkeit und gründlicher wissenschaftlicher Beschäftigung mit den Münzen der Seleukidendynastie.

Wolfgang Leschhorn
Fachrichtung Alte Geschichte
Universität des Saarlandes
D-66041 Saarbrücken

Hélène Cadell and Georges Le Rider

Prix du blé et numéraire dans l'Égypte Lagide de 305 à 173.

Papyrologica Bruxellensia 30. Bruxelles:
Fondation Égyptologique Reine Élisabeth, 1997.

Pp. 100.

The striking rise in prices in drachmas found in the Ptolemaic papyri, from the reign of Ptolemy IV Philopator to the end of the dynasty, has long caught the attention of scholars. Like other such episodes in antiquity, it was particularly striking to generations that experienced periods of severe inflation in the twentieth century, especially in the period of the first World War and between the world wars. The last systematic treatment of Ptolemaic prices, however, is now nearly a half-century old.[1] Since then there have been significant publications of Ptolemaic papyri and a revival in Ptolemaic numismatics, as well as the important book of Klaus Maresch: *Bronze und Silber* [Pap.Colon. 25, 1996]). The time was ripe for a reappraisal, and that is what Cadell and Le Rider have offered us, happily combining the expertises of papyrology and numismatics in a work by two eminent scholars.

The plan of the book is simple. Part I, in two chapters, surveys Ptolemaic coinage under the first six Ptolemies. Part II, in four chapters, surveys prices of wheat from 305 to 173; its centerpiece is a table of prices with detailed commentary. Part III, in six chapters, describes the main tendencies of the prices, surveys and criticizes previous interpretations from Reekmans to the present, and offers a new interpretation of the data along with some more general reflections.

If the volume were judged simply on whether it «solved» the problem, I would have substantial reservations, which I shall describe below. But against a standard of whether it advances the question, it deserves only praise and gratitude. Part I provides a handy summary of studies of Ptolemaic coinage. Le Rider has been able to use an unpublished manuscript by C.C. Lorber,[2] from which he draws many interesting observations. The reader is in no position to test these views until the volume with its full documentation appears, but it is clear that it will make an important contribution to the discussion. Part II provides not only an up-to-date list of prices, but a careful discussion of each price used, from which the reader can see exactly what information really exists and what is inference. The reader is thus provided with the means to form an independent judgment on the key issues. Both of these parts, then, equip the reader to enter into debate with the authors when we reach Part III. Rather than simply another contribution to the discussion, we are offered the foundation on which discussion can go forward; the entire subject has thus been renewed.

[1] T. Reekmans, The Ptolemaic Copper Inflation, Studia Hellenistica 7, 1951, p. 61-119.
[2] Large Ptolemaic Bronzes in Third Century Hoards (forthcoming in AJN 1999). See also below, n. 12.

Although Part I does not claim originality for its conclusions, and Le Rider is somewhat reserved on many points while awaiting the publication of Lorber's work, it does offer several conclusions of great importance for the later discussion. One is the fact, established by Richard Hazzard, that the Ptolemaic silver currency remained virtually unaltered from the creation of the Ptolemaic tetradrachm by Ptolemy I to the last years of Ptolemy VI.[3] Even then, the tetradrachm's fineness remained at 90 percent until 53/2, when it was reduced to about 33 percent. For the period before 148, there can be no question of any rise in price levels spurred by reduction in precious metal content of the silver coinage. And in fact it is clear that the higher prices appearing in the papyri are all given (even if it is not said explicitly) in a bronze standard (Cadell and Le Rider show that it is a bronze, and not copper, coinage that is at stake).

The bronze coins issued from about 260 on are described with some care on pp. 17 ff. Although there was some variation in what was actually issued from reign to reign, once again we find a coherent system that continues to the end of the period under discussion here, during which a series of coins was in use. This series is characterized by a fair degree of modularity, not always easy to recognize because coin-weights are less standardized for bronze than for silver. There has been much controversy over the decades about what values were assigned to these coins at the time the series was first issued, but the authors here cite Lorber's work as converging with the values proposed by Hazzard, seeing the coin of ca. 72 g as the bronze drachma and its subdivisions as representing 2, 3, and 4 chalkoi and 1, 2, and perhaps 4 obols[4] (there are still disagreements on many details).[5] Depending on the exact ideal weight the drachma is supposed to have had, the bronze drachma coin must have weighed about twenty times the weight of the Ptolemaic silver drachma (3.575 g). Although we cannot be certain what ratio prevailed in free transactions for the relative value

[3] On p. 13 it is noted that Ptolemy III minted an « exceptional series » of gold pieces of ca. 43 g and silver pieces at ca. 52 g. The gold is usually seen as representing the equivalent of Attic decadrachms, the silver as dodecadrachms on Attic standard. Various notions for reconciling them with the rest of the coinage have been advanced. R.A. HAZZARD, Ptolemaic Coins (Toronto 1995) has attributed the issues to Syria. But are they really Attic? It seems more plausible to recognize in 43 g a multiple of 1.5 on the weight of the gold coin (ca. 28 g) called the mnaieion (i.e., equal in value to 100 dr. of silver); it would then have a value of 150 Ptolemaic drachmas. The 52 g silver coins would probably be worth about 1/10 of this, thus 15 dr. The 15-drachms hypothesis was already put forward by D. VAGI, The Ptolemaic Pentekaidekadrachm, SAN 20/1, 1997, pp. 5-10.

[4] HAZZARD, p. 65. That would be the weight of the coin of ca. 48 g, which Cadell and Le Rider note (p. 20) were minted in great abundance under Ptolemy III. One may wonder if the fact that 4 obols was the salt-tax rate for men from 243/2 on was responsible for the large supply of this coin; for the rate see most recently W. CLARYSSE and D.J. THOMPSON, Chronique d'Égypte 70, 1995, p. 223-229, who point out that year 5, when the rate was lowered from a drachma to 4 obols, was also the date of the introduction of the title Euergetes and the cult of the Benefactor Gods.

[5] The statement on p. 18 that Hazzard followed the view that it was the ca. 96-gram bronze that was worth a drachma is misleading. What Hazzard actually said was that originally probably this was the case but that already under Ptolemy II a change took place in which the 72 g bronze was denominated as a drachma.

of these metals, we can be certain that it was much in excess of that level. As a result, the bronze coinage is recognized as having had a largely fiduciary quality at the time it was issued and for another forty years or more afterward. This is a critical point in reconstructing the monetary events of Philopator's reign.

The list of prices is prefaced by a careful methodological introduction and finished (pp. 57-58) by an equally prudent and sensible evaluation. In particular, it is noted that the list is as long as it is only because of the inclusion of penalty prices fixed in contracts, which the authors argue were regularly twice the average market price. This may have been true as a general rule, but if one looks at the table for the years down to 222, a period when there was no systemic change in price levels, it is obvious that the wheat penalty price is *always* 4 dr., while the actual price ranges from 1 dr. 1 ob. to 3 dr. The penalty price is thus twice a notional average market price but tells us nothing about what the actual price was at any time. It may be a reliable guide to this notional market price, at least in order of magnitude, but it is only an assumption that changes in penalty clauses will have kept pace with real-world price changes. In particular, it would be mistaken to think that it must have changed immediately to reflect what might have been seen at the time as short-term price movements. Penalty prices thus have much less precision of amount and of timing than real prices. When we see a one-time and lasting jump from 4 dr. to 10 dr. sometime before 216, however, it is evident that a significant change in real price levels must have taken place. Similar reserves may be expressed about the prices of barley and *olyra,* which are translated into corresponding wheat prices at normal ratios (these prices are scrupulously printed in italic type). These ratios also can have varied according to temporary conditions and might even have altered over the long run.

When all is said and done, however, the gaps in the evidence are the real problem. We have no datable prices for actual wheat transactions between the middle of the third century and 209. The last penalty clause at 4 dr. cannot be dated more precisely than 227/6 to early 221; the first at 10 dr. dates to 216/5, perhaps late 216. This provides a window of at least five years and perhaps ten for this apparent price movement. The next movement is equally difficult to pin down. There is a wheat price of 6 dr. in 209, but not another until 195, when it is 170 to 180 dr. An *olyra* penalty of 20 dr. in 203/2 suggests an intermediate stage, and an *olyra* price in the range of 30-33 dr. in 199 suggests another one. An *olyra* price of 60 dr. in 197 may point to yet another price point. But these *olyra* prices are not very secure information to work from.

The difficulty comes in part from the fact that the authors have excluded all prices of goods other than grains (wheat, with barley and *olyra* included only in relationship to wheat), on grounds of insufficient commensurability (p. 23-24). In an ideal world this argument would be decisive, but given how few wheat prices we have in the period when the big movements occurred, I do not think it can be accepted. It would be better (despite the arguments of p. 24) to take all available evidence and assess it as carefully as possible. The intelligent use made in this book of *UPZ* I 149 in support of the analysis of the uncoupling of bronze from silver is an example of what can be done.

Despite the difficulties, the texts do suggest that the price rise of Philopator's reign was not a single event – an adoption of a bronze accounting standard at some par-

ticular date, as it has sometimes been described.[6] Rather, prices in silver oscillated but underwent no long-term trend, while prices stated in bronze rose in a rhythm that can only partially be described. Here are the known clusters and points in the course of wheat prices, stated in bronze drachmas (prices with * are inferred from penalty clauses):

Down to between 227/6 and early 221: 1 to 3 dr., average 2 dr.*
From 216/5 to 209: 5*-6 dr.
203/2: 25 dr.* (calculated from *olyra* penalty clause)
199: ca. 75-85 dr. (calculated from *olyra*)
197-184: 120-180 dr.
173: 250 dr.*

There are thus apparently six levels at stake, different from one another by enough to exclude the possibility that they are just fluctuations (except that the last might be grouped with the period 197-184). The mention of bronze drachmas appears first in the second phase, and specifically in *BGU*[7] XIV 2397 (214/3). As the penalty price in that text is close to those given in other Oxyrhynchite texts[8] of the period from 216/5 on, it is likely that those other prices also refer to bronze drachmas, although this inference cannot be demonstrated conclusively. The only document from the decade between 209 and 199 is *BGU* VI 1266, of which a partial copy exists in *BGU* XIV 2386. It is a major embarrassment for almost all theories, because it has a penalty clause calling for 20 dr. of *silver* per artaba of olyra (this is the source of the wheat equivalent price above). Cadell and Le Rider seem not to have noticed, however (pp. 41, 63), that the phrase preserved in *BGU* 1266 with a general penalty of 4000 dr. of silver for expulsion of the lessees is also given in *BGU* 2386 omitting ἀργυρίου (as Brashear pointed out, see note to line 2). The likelihood that its inclusion was just a scribal slip in *BGU* 1266 is thus strengthened.

How are we to explain this curious history? The authors summarize the history of scholarship. Reekmans saw a decline in the silver supply and two doublings in the nominal value of the bronze coinage. Alessandra Gara, in a brief comment, saw an artificial accounting system. Klaus Maresch has most recently argued that the silver and bronze standards were unified under Ptolemy II, but that under Ptolemy IV, a true bronze standard independent of the silver standard came into being. Maresch also supposes that χαλκοῦ δραχμή could from Philopator on mean either a silver drachma paid in its bronze equivalent or a drachma in the bronze currency, at 1/60 the value. Subsequently, but before 183/2, the ratio was changed to 300:1. Richard Hazzard has proposed that Ptolemy IV reduced the weight of the bronze drachma

[6] For this reason, it is clear that statements like «according to *P.Tebt.* III 884 fragm. 1 the copper standard had not yet been introduced in Phamenoth of Philopator's 12th year» can be misleading (W. Clarysse and E. Lanciers, AncSoc 20, 1989, p. 127), arguing (p. 118, citing from Reekmans) on the basis of *P.Tebt.* III 770 that the bronze standard was in use by Pachon of the same year 12. As it happens, the latter text has a figure of 1500 dr., which sounds high; but it is the object of litigation embodied in a petition to the king and need not be referring to bronze currency.

[7] BGU = Ägypt. Urkunden (Gr. Urkunden) aus den K.(ab Bd. 6 Staatl.) Museen zu Berlin, 1895ff.

[8] Contrary to the statement on p. 60, one of the texts from this period comes from the Arsinoite.

from 72 g to perhaps 24 g and thereby increased by a factor of three the nominal value of bronze drachmas in circulation and in the treasury. Hazzard believes that this step was accompanied by the retariffing of the number of bronze drachmas equal to the silver tetradrachm from 4 dr. (plus agio) to 16 dr. (plus agio). Subsequently, this king then equated the bronze drachma to 60 bronze drachmas on a new standard of account, adopted (Hazzard thinks) for accounting convenience, eliminating the need to calculate in obols and chalkoi.

To all of these, Cadell and Le Rider raise various objections, which seem to me in the main well-founded. They point out first that what we are facing is not a single act, or even two acts, with the effect of multiplying prices by a factor of 60, but several stages. They next show that the market value of bronze is likely to have been something like 1/110 or 1/120 that of silver, not 1/60. This seems right to me; in late antiquity the ratio could go as high as 1/150. They also find the scheme proposed by Maresch too complicated and too prone to impute excessive ambiguity to contemporary terminology. To Hazzard's proposal they object that the Greeks managed to compute with obols and chalkoi quite well both before and after this period. And they reject entirely the notion that the entire process was driven by a scarcity of silver under Philopator.

The authors seek next to replace these theories with one of their own. They propose that the rise in prices was real rather than only the product of a new accounting method, and that it was «le résultat de plusieurs inflations successives provoquées par des conjonctures relativement claires» (p. 74). They compute the mean compounded rate of «inflation» for each of these periods, admitting that this is difficult to do where the boundaries of the periods are vague. I would even say that such computations are meaningless unless we already know what kind of event we are dealing with. Above all, however, the authors do not really define inflation until they present Fisher's theorem (p. 77). They concede, moreover, that there was no inflation in silver, only some fluctuations in prices (which they attribute to the actions of Sosibios and Agathokles during the Fourth Syrian War).

Finally we reach the stage of explanation – for what we have been given so far is not really explanatory. We are presented on p. 77 with Irving Fisher's equation $(mv = pq)$, invoked in order to explain the history of prices in Ptolemaic Egypt. This theorem describes a relationship between monetary stock (m), velocity of monetary circulation (v), prices (p), and the quantity of goods and services (q). But all attempts to suppose that a change in q has anything to do with the rise in prices founder on the fact that prices stated in silver did not change, except perhaps temporarily. If the rise in prices stated in bronze had been in any way the product of a reduction in production of goods and services, this rise should have affected silver as well as bronze; and we have already seen that Cadell and Le Rider reject the notion that silver became scarce. Despite all of the historical circumstances evoked on pp. 78 ff., we are no better off with m and v, for we know nothing whatsoever about changes in either of these variables and are not likely to learn anything much in the future.[9]

[9] I cannot discuss the financing of the war of Raphia in detail here, but a few points may be useful. The bonus in gold paid to the soldiers is likely to have been hoarded rather than spent. If the pay was in silver, and if it was sufficient to provoke inflation, we should

To offer historical explanations of such supposed changes in the money supply is to engage in circular reasoning, for it is based on the fixed idea that a change in the money supply is largely (if not entirely) responsible for the increases in *p* generated by Fisher's theorem. But that is in turn exactly what is being argued.

All we can actually see is a decline in the value of the bronze drachma against the silver tetradrachm. As Cadell and Le Rider say, the bronze money was uncoupled from silver and treated as an independent medium of exchange. Just as gold and billon in late antiquity traded independently and could be quoted in terms of one another,[10] Ptolemaic gold, silver, and bronze coins were traded independently.[11] Whether this should be described as two standards or one is perhaps a matter of semantics. It is clear that what happened was not simply the result of a decline in the value of the bronze coinage to the market value of the bronze that it contained. Bronze was overvalued in the fiduciary bronze coinage of the period from 260 down to Philopator by a factor of about 6 to 1 (120 divided by 20). But the first rise in prices stated in bronze is not enough to compensate for that, while by 199 the rise far exceeds an amount that would bring the relationship in line with metallic value. And still the rise continued.

To put matters another way, by 173 it looks as if wheat sold for 125 times as much in bronze drachmas as in silver drachmas. If the bronze drachma was still at that date a coin weighing twenty times as much as the silver drachma, then one could buy an *artaba* of wheat for 2 silver drachmas (weighing 7.15 g), then sell it for 250 bronze drachmas (weighing 18000 g). One could then sell the 18000 g of bronze for something like 150 grams of silver, or 42 drachmas, realizing a profit of 2000 percent. This is an absurdity.

It is therefore evident that after about 197 the bronze drachma cannot have represented the same weight that it did earlier. In other words, the nominal values of coins of a given weight must have changed.[12] As I noted in the previous paragraph, we find a ratio for the two drachmas of 1:125 by the late 170s. In 171 *P.Tor.Amenothes* 1.6) we find that 2 *kite* (= 4 dr.) weight of silver are worth 25 *deben*, i.e., 500 dr. of bronze. In that case, wheat prices between 120 and 250 bronze drachmas in this period would represent 1 to a little over 2 silver drachmas per *artaba,* much what we find in most of the third century. If the ratio of the value of the metals was, as Cadell and Le Rider suggest (p. 62), also something like 125:1, then the high-

see that inflation in prices in silver. If it was in bronze (as the authors think, p. 82), it would provoke depreciation of bronze against silver if returning soldiers wanted to save some of their pay in silver – and this is what we see. But general inflation of commodity prices? Is an infusion of bronze currency into the hands of perhaps 50000 or fewer men likely to have caused fundamental change in price levels in a country of several millions? Reekmans, n. 1, (see p. 65) already saw the difficulty in this assumption.

[10] See most recently E. Lo Cascio, Prezzi in oro e prezzi in unità di conto tra il III e il IV sec. D.C., Économie antique: prix et formation des prix dans les Économies antiques (Entretiens d'archéologie et d'histoire, Saint-Bertrand-de-Comminges 1998), p. 161-182, with bibliography.

[11] That such a thing could happen shows that the sort of fixing of the price in wheat denominated in silver that Cadell and Le Rider favor cannot have been possible.

[12] That this happened eventually in any case is supposed by Cadell and Le Rider (p. 19) in discussing the bronzes of Cleopatra VII with the marks Π and M.

est possible weight for the bronze drachma is the weight of the silver drachma, or about 3.575 g. At any higher weight for the bronze drachma, the scenario described in the previous paragraph could have happened. If in fact the drachmas weighed approximately the same amount, a bronze coin of 72 g, for example, instead of being one bronze drachma would now be 20 bronze drachmas (a *deben,* in Egyptian parlance). The humble 3 g coin, once 2 chalkoi, would now perhaps be a drachma.

But these figures are maximum figures, and it is entirely possible that in reality the coined bronze was still significantly overvalued relative to raw bronze. As a general principle, the denomination of the bronze coins should have been greater than or equal to the value of the metal, for otherwise they will have tended to disappear from circulation and be melted down. By this reasoning, the face value of a 72 g bronze coin must have been at least 2 dr. in 203/2; a 24 g coin must have been worth a minimum of 4 obols.[13]

Cadell and Le Rider have, as I indicated earlier, given us much to be grateful for: not only the best collection of focused evidence (although I would like all the rest as well!), but a considerable clearing away of past theory with a few trenchant remarks. They would not themselves claim that it represents more than a progress report, I think, and as such it is a success. My ruminations suggest something of the stimulus that I found in it, and I hope those who know more about this material than I do will find it equally stimulating and be led to real advances.

Roger S. Bagnall
Columbia University
New York

[13] I am indebted to Richard Hazzard for critical comments on a first draft of this review and several discussions of the subject.

Georges Le Rider

Monnayage et finances de Philippe II: Un état de la question
Meletemata 23, Athens, 1996. 198 pp., 9 pl. ISBN 960-7094-92-1

Arguably the greatest monument of Georges Le Rider's distinguished career is his masterly corpus *Le monnayage d'argent et d'or de Philippe II* (Paris 1977). Le Rider has marked the twentieth anniversary of its publication with a monograph defining the current state of our knowledge of Philip's lifetime and early posthumous precious metal coinage. The new work, intended for numismatists and Macedonian historians alike, surveys the principal findings of *Philippe* and assesses the implications of subsequent scholarship. All critical numismatic examples are illustrated in nine plates.

The first chapter notes new evidence, including bibliography, hoards, and coins with types and/or controls not recorded in *Philippe.* The most remarkable new coin is a bronze published by C.A. Hersh, which combines the types of Perdiccas III with an inscription naming Philip;[1] otherwise the numismatic material merely adds detail to the overview presented in 1977. The bibliography lists a number of historical and epigraphic publications that lie outside the normal purview of numismatists. Most salient are M.B. Hatzopoulos' studies of the royal letter from Oliveni,[2] which have redated Philip's accession to June – October of 360 and his death from summer to October of 336, i.e. after the beginning of the Macedonian year, so that Alexander's first regnal year corresponds to 336/5 rather than 337/6. Also interesting are two inscriptions from Delphi, dated shortly after Alexander's death, that refer to gold pentadrachms; these have been identified by J. Bousquet as the gold quarter staters minted by Philip and Alexander.[3] Cited throughout the monograph are other historical data of direct relevance to numismatists: Hatzopoulos has downdated the transfer of the Macedonian royal capital from Aegae to Pella to the reign of Amyntas III, in the aftermath of the Chalcidian incursion of 383–379; and he has demonstrated that Philippi enjoyed a special status in relation to the Macedonian king, perhaps until 168.

The central chapters of the monograph are devoted to separate treatments of Philip's silver and gold coinage. Le Rider's summaries of his 1977 conclusions are useful even to those familiar with *Philippe,* for he has provided handy outlines (not available in the corpus) combining controls and die links, and honestly points out both strengths and weaknesses of his arguments. The project then proceeds in debate format: Le Rider first presents the views of his principal critics as objectively as possible, then responds using his own critical judgment.

1 C.A. Hersh, An Unpublished Coin of Philip II of Macedonia, from his first issue of bronzes, AJN 1, 1989, p. 33-36.

2 M.B. Hatzopoulos, The Oliveni Inscription and the Date of Philip II's Reign, in: Philip II, Alexander the Great and the Macedonian Heritage (Washington 1982), p. 21-42.

3 J. Bousquet, CID II, 1989, 108.1.15 and 109 C, 1.10. *Id.,* Etudes sur les comptes de Delphes (1989), Les pentédrachmes d'or, p. 139-143 (= Inscriptions de Delphes, BCH 109, 1985, p. 249-253).

Philippe's arrangement of the silver coinage into two series, one of Pella and the other of Amphipolis, was promptly challenged by Le Rider's good friend Martin Price. Price was troubled by hoard evidence that seemed to identify Philip's earliest issues in the unmarked tetradrachms near the beginning of Le Rider's Series A, Group II. Citing stylistic factors as well, Price proposed that Series A should be divided at that point, and attributed the resulting three series to three mints. The first, Aegae, began operations shortly after Philip's Olympic racing victory of 356, using the victorious jockey reverse type and, very briefly, a disposition of the legend inherited from the coinage of Perdiccas III. The other two mints, Pella and perhaps Amphipolis (or Acanthus, Philippi, or Orthagoria), opened simultaneously after the defeat of the Chalcidians in 348 and initially employed the royal horseman reverse as a symbol of military victory, adopting the hellenizing jockey type toward the end of the reign as more suited to Philip's claims of panhellenic leadership.

Le Rider explicitly does not reject Price's classification or assert the superiority of his own, but rather claims to demonstrate the ambiguity of the evidence. His approach to the embarrassing hoard evidence sounds a bit defensive. He attacks the integrity of two of the hoards (Vergina, 1961 and Gephyra, 1965) and suggests that the remaining three (Kalamaria, 1963, Thessalonica region, c. 1965, and commerce, 1970) may have been a single lot divided commercially, diminishing the impressive basis for Price's critique, but not really rebutting it. Le Rider also disputes Price's dating of the hoards to 348, citing the presence of Larissa drachms of Herrmann's Group VIIA in the Thessalonica region and Kalamaria hoards. According to Le Rider, the Larissa chronology proposed by T.R. Martin rules out a date for these drachms before 348 and supports his own dating of the hoards to the decade 340–330. This is an undue extrapolation from Martin's contribution, which challenged certain assumptions in the then-reigning orthodoxy regarding Larissa, without providing anything approaching a full account of her coinage. The Larissaean series has still not received the kind of detailed analysis that would support reliable chronological conclusions. Le Rider's remarks on style are more persuasive. He attributes the stylistic break observed by Price to the activity of a new and talented artist, and points to several features – the arrangement of the locks of hair on Zeus' neck, a simplified palm branch, a flaplike ornament hanging from the horse's ear down its neck – that span the break. He shows Price's claims of monetary continuity with Perdiccas III to be overstated and even self-contradictory, though consistent with the new bronze published by Hersh. Le Rider counters Price's chronology on the ground that the royal horseman type fits better with Philip's concerns and policies before 348, and the jockey type with his panhellenic aspirations after 348, though the Olympic victory of 356 did merit immediate celebration on drachms and hemidrachms. The form of the palm branch provides a second argument, since Price's chronology would make the simplified form earlier than the more realistic form, a development that seems counterintuitive.

Le Rider's account of Philip's gold coinage has been questioned only for its low chronology, which is based on the small output of Group I in both series and the preponderance of Group II staters in hoards buried c. 323. In *Philippe*, pp. 432–433, the introduction of Philip's gold coinage is tentatively dated c. 345 or 342–340; in *Monnayage et finances,* this date creeps upward without explanation, to after 348 and

perhaps a few years later. Notable challenges have been mounted by M.B. Hatzopoulos and T.R. Martin.[4] In 1991 Hatzopoulos published twelve bills of sale from Amphipolis, of which the seventh provides the earliest reference to Philip staters (and a hemistater). The documents are dated by the terms of two eponymous magistrates – Sparges, an epistates appointed by Philip (in 358/7 according to Hatzopoulos), and the local priest of Asclepios. Hatzopoulos places the seventh document around 352, and dates the introduction of Philip's gold staters similarly. Against Hatzopoulos' interpretation Le Rider cites numismatic studies by C.C. Lorber and O. Picard[5] that point to continued production of a civic coinage at Amphipolis for a few years after its capture by Philip, so that the first term of Sparges might have fallen several years later than 358/7; furthermore, the possibility of lacunae in the record could force the critical document yet lower, perhaps into the second half of Philip's reign. Still, Le Rider warns that Hatzopoulos' enormous expertise is not to be discounted, and 352/1 remains a real possibility for the date of the introduction of Philip's gold coinage.

Arguing from Philip's expenses as attested in literary sources, Martin too places the inauguration of the gold coinage around 355 or shortly before 350. Le Rider shows the argument from historical probability to be inconclusive: various expenditures attested in the literary sources could have been financed by means of gold objects, gold staters of Philippi, or other gold coins not of Philip's mintage. The controversy over the implications of the Corinth, 1930 hoard of gold staters seems similarly inconclusive: Martin properly considers the hoard a savings hoard, without much chronological significance. Le Rider adduces several comparable hoards abandoned c. 323, proving an episode of hoard loss at this date; but it is hardly clear that this evidence can define the importance of Philip's posthumous stater production, which was significant according to Le Rider and less so according to Martin. A more compelling sort of evidence comes from the Amphipolis sales records, where documents 10A and 10B equate 170 Philip staters with 85 «grand staters», a locution than must refer to Alexander's distaters. Since Hyla Troxell has now dated introduction of the Macedonian distaters c. 325,[6] these texts show that the *philippeion* remained the dominant gold stater in Macedon near the end of Alexander's reign. Le Rider also cites an Athenian public account inscribed c. 335 (IG II2, 1526, ll. 22–23), which apparently refers to δαρεικοὺς Φιλιππείους (darics of Philip). He asks whether this old-fashioned term for a gold coin of stater size implies a relatively late date for the introduction of Philip's staters, but seems to decide that it was merely a lingering usage, since contemporary accounts from Delphi already mention *philippeioi chrysoi* (gold pieces of Philip).

[4] M.B. Hatzopoulos, Actes de vente d'Amphipolis, Meletemata 14, 1991; T.R. Martin, Sovereignty and Coinage in Classical Greece (Princeton 1985), p. 271-292.

[5] C.C. Lorber, Amphipolis, the Civic Coinage in Gold and Silver (Los Angeles 1990), pp. 39-50, 52-56; O. Picard, Deux émissions de bronze d'Amphipolis, BCH 118, 1994, p. 207-214.

[6] H.A. Troxell, Studies in the Macedonian Coinage of Alexander the Great, ANSNS 21 (New York 1997), p. 122-128.

At the end of the day, consideration of new scholarship has persuaded Le Rider to change his views on Philip's coinage in only two respects: he would now place inauguration of the tetradrachm series after 356; and he embraces the implications of Troxell's studies dating the introduction of Alexander's imperial tetradrachms in or after 333, so that Philip's early posthumous silver must be considered prior to Alexander's tetradrachms bearing the same controls, not parallel to them.

The ninth chapter of *Monnayage et finances* applies statistical methods developed since 1977 to estimate the number of obverse dies employed for Philip's silver and gold coinage and to compare production rates for Philip and for Alexander, showing that Philip's Group II staters were produced more intensively that Alexander's Macedonian gold *in toto,* a finding consistent with the preponderance of Philip staters in Macedonian hoards deposited c. 323. Various uncertainties preclude a useful estimate of Philip's total monetary output, but Le Rider offers detailed observations on rhythms of emission and evolution of the control system, with its implications for the involvement of magistrates.

The final chapter offers broader ruminations on the role of Philip's coinage in finance. A date after 356 for his earliest tetradrachm issues raises questions of historical interpretation. Philip's expenses between 360 and 356 may have been paid in the currency of his predecessors, but his need for soldiers was probably met in part through feudal obligations, with Macedonian aristocrats perhaps compensated through land distributions. Payments in kind and tax exemptions could also take the place of currency. Le Rider surveys various explanations for Philip's delay in coining, including depletion of the Macedonian treasury early in the reign, an access of war booty, and Thessalian revenues accruing to Philip as archon (not *tagos*) of the Thessalian koinon. He concludes that the king had the means to strike precious metal coinage, but chose not to. Philip's apparently pragmatic attitude toward coinage leads to an examination of T.R. Martin's thesis that coinage, for the Greeks, was not (or at least not fundamentally) an expression of sovereignty. Le Rider is clearly uncomfortable with this notion. His discussion of specific examples can be illuminating; but both of the absolute positions have already been excluded by Martin's exegesis, so that the remaining disagreements boil down to differences of degree.

Monnayage et finances is offered as a last homage to the memory of Martin Price, and it is fitting that the monograph ends with a coda related to one of Price's particular interests – Alexander's eagle coinage. Both Price and Le Rider have interpreted the eagle coinage as a special currency intended for internal circulation within Macedon. Troxell has pointed out that the eagle tetradrachms are metrologically distinct from the drachms and silver fractions, and Le Rider thus isolates the tetradrachms for special study here. He provides provenances and die counts, cites evidence supporting their attribution to Alexander's early reign, and then presents counterarguments in favor of a somewhat less likely date after 323. He delicately refrains from exploiting the evidence of a 1992 Thessalian hoard supporting the earlier chronology, whose publication was entrusted to Ute Wartenberg and has since appeared in Numismatic Chronicle 1997, pp. 179-188. As Le Rider observes, the rarity of the eagle tetradrachms suggests that they were an experiment soon abandoned, or intentionally withdrawn from circulation. Their mint attribution remains uncertain, and a temporary or unaccustomed mint cannot be ruled out.

An unexpected virtue of *Monnayage et finances* is a fine new map of Macedon. Topography, ancient towns and cities, and provinces are more fully identified than on the map in *Philippe,* and at least one mistake is corrected (the location of Olynthus). The new map is a valuable resource for the study of Macedonian tribal, civic, and royal coinages, and sets a high standard for other numismatic works.

Catharine C. Lorber
5450 Fenwood Avenue
Woodland Hills, CA 91367, USA

Sylloge Nummorum Graecorum France 4: Alexandrie I, Auguste-Trajan
A cura di Soheir Bakhoum Ed. Bibliothèque Nationale de France, Paris – Numismatica Ars Classica (Zürich, 1998)

Soheir Bakhoum, dal 1989 ricercatrice presso il C.N.R.S. di Parigi, si va profilando come la studiosa francofona (ma di origine egiziana) più preparata sulla vasta e affascinante tematica della monetazione alessandrina. Dal 1970 al 1974 è stata attiva quale conservatrice al Museo greco-romano di Alessandria, sua città natale, per poi proseguire gli studi in Francia addottorandosi alla Sorbona nel 1986. La sua progressiva inclinazione verso la numismatica alessandrina ha avuto origine durante gli anni universitari in questa città quando, occupandosi della topografia della capitale dell'Egitto ellenistico-romano, rilevò la fondamentale importanza delle monete imperiali «alessandrine» per le conferme dell'evidenza archeologica e per l'importanza degli elementi culturali, religiosi e sociali trasmessici da questa singolare monetazione.

Tutto ciò le è stato stimolante per approfondire singoli aspetti della numismatica alessandrina consegnati e pubblicati in studi, memorie e comunicazioni scientifiche di pregio che costituiscono già una copiosa bibliografia.

La Bibliothèque Nationale de France di Parigi l'ha pertanto opportunamente scelta per curare la pubblicazione del catalogo generale delle monete alessandrine che vi sono conservate e che costituiscono il fondo più importante (circa 6000 pezzi) e antico in una collezione pubblica francese, finora solo parzialmente conosciuto attraverso l'opera, ben nota ma unicamente descrittiva, del Mionnet[1] e qualche altra pubblicazione per alcune serie monetali di piccole collezioni aggiuntesi nel corso del tempo.

L'intera iniziativa, inserita nella collana internazionale delle Sylloge Nummorum Graecorum con la denominazione France 4, si svilupperà su un complesso di diversi volumi, di cui è appena uscito il primo, comprendente la descrizione e l'illustrazione delle 1321 monete coniate durante il periodo che va dall'impero di Augusto (30 a.C.-14 d.C.) a quello di Traiano (98-117 d.C.), che è l'oggetto della presente recensione.

L'importante opera, che aggiunge un nuovo e indispensabile tassello al mosaico dei testi di riferimento in questa materia, si apre con una prefazione del Conservatore generale Michel Amandry (ben noto nel mondo numismatico già come co-autore del monumentale *Roman Provincial Coinage*), che delinea in rapida ed efficace sintesi le caratteristiche storico-monetarie-culturali totalmente autonome della provincia romana d'Egitto, che non era «senatoria», bensì patrimonio personale dell'imperatore (considerato come «faraone»), che la governava attraverso un «prefetto»

[1] T.E. MIONNET: Description de médailles antiques, greques et romaines; Tome VI (Paris 1813): Alexandrie, Nn. 1-3837 (pagg. 45-514); Nomes d'Egypte, Nn. 1-155 (pagg. 515-552) e Incertaines d'Egypte, Nn. 1-3 (pag. 552). Tome IX, Supplément (Paris 1837): Alexandrie, Nn. 1-683 (pagg. 24-144); Nomes d'Egypte, Nn. 1-75 (pagg. 145-178); Incertaines, Nn. 1-4 (pag. 179).

dotato di ampi poteri, quindi sicuramente in relazione anche con la politica monetaria, ma questo è un aspetto ancora tutto da studiare.

Occorre solo apportare una rettifica al testo di Amandry, dove afferma che la monetazione bronzea alessandrina sarebbe stata sospesa nell'anno 264 d.C. (12mo dell'impero di Gallieno), mentre è invece attestata sotto Claudio II (268-270 d.C.)[2] e almeno ancora fino ad Aureliano (anno I = 270-271 d.C., con Vaballato).

Ciò premesso, passiamo ai contenuti specifici del volume: l'autrice esordisce con una introduzione dove illustra rapidamente la composizione della collezione parigina nella sua evoluzione storica, espone le particolarità tecniche della zecca di Alessandria e presenta la metodologia del catalogo per agevolarne la consultazione. Seguono la lista delle abbreviazioni utilizzate e una bibliografia essenziale limitata ai testi e alle riviste maggiormente consultati in materia.

La parte introduttiva si conclude con tutta una serie di indici, sempre validissimi per facilitare le ricerche e i confronti: nell'ordine cronologico della successione imperiale sono riportate le iscrizioni dei diritti e quelle dei rovesci, nonché la tipologia e simbologia dei diritti. Per contro, nell'ordine alfabetico figurano successivamente le tipologie dei diritti diverse dal ritratto imperiale e quelle dei rovesci, completate dai relativi simboli.

Si arriva così al catalogo vero e proprio, comprensivo di 1321 monete coniate fra il 30 a.C. (Augusto) e il 116-117 d.C. (Traiano), singolarmente riportate – descrizioni a sinistra e illustrazioni a destra – per serie in sequela tipologica quelle dell'impero di Augusto e Livia (salvo le ultime, datate a partire dall'anno 35 = 5/6 d.C. e fino all'anno 41 = 11/12 d.C.); rispettivamente in serie cronologica per anni di regno da Tiberio in poi.

All'interno di ogni serie imperiale, anno dopo anno, i tetradrammi di mistura precedono nell'ordine le monete di bronzo: dramme, emidramme, dioboli, oboli, dicalchi, calchi. In coda alle monete di ciascun sovrano sono elencate quelle con data illeggibile. Si presenta così, in riassunto, la seguente tabella statistica:

[2] Cfr.: G. DATTARI, Nummi Augustorum Alexandrini, N. 5418 (Il Cairo 1901). Anno incerto, al rovescio aquila con corona e palma. J. VOGT: Die alexandrinischen Münzen (Stuttgart 1924); Vol. II, pag. 150. E' segnalato un bronzo presso il Museo di Berlino, altrimenti inedito, senza indicazione di data; al rovescio Agathodaimoin e Uraeus; A. SAVIO: Monete alessandrine della collezione Schlederhaus del Museo di Osnabrück (Bransche, 1997); N. 2087. Datato L/B = anno II (269–270 d.C.). Al rovescio grifone alato seduto verso destra, tiene una ruota con la zampa sinistra.

Imperatore o imperatrice	No. totale monete	Mistura	Bronzi	Data illegibile	Doppi ritratti
Augusto (30 a.C.-14 d.C.)	73	-	73	-	-
Livia (anni di Augusto)	16	-	16	-	-
Tiberio (14-37 d.C.)	27	14	13	3	15
Livia (anni di Tiberio)	4	-	4	-	-
Caio Cesare (Caligola) (37-41 d.C.)	5	-	5	-	-
Claudio I (41-54 d.C.)	130	57	73	-	-
Agrippina	5	-	5	-	-
Nerone (54-68 d.C.)	349	332	17	21	70
Galba (68-69 d.C.)	65	55	10	-	-
Otone (69 d.C.)	30	22	8	-	-
Vitellio (69 d.C.)	12	5	7	-	-
Vespasiano (69-79 d.C.)	128	45	83	9	8
Tito (79-81 d.C.)	18	18		-	
Domiziano (81-96 d.C.)	137	3	134	28	1
Domizia	1	1	1	-	-
Nerva (96-98 d.C.)	12	11	1	-	-
Traiano (98-117 d.C.)	309	48	261	50	-
Totali	1321	610	711	115	103

Da questa analisi quantitativa si rileva anzitutto, nella collezione alessandrina della Bibliothèque Nationale, una efficace rappresentatività per ogni sovrano con punte massime sotto Nerone e Traiano, come è del resto nella logica per le ampie emissioni di questi imperatori. Ma anche gli imperatori del 68/69 d.C., Galba, Otone e Vitellio, sono ben presenti.

Le monete con data illeggibile, in particolare i bronzi, sono in quantità normale per le coniazioni alessandrine che – come è noto – si presentano solitamente fruste attesa la loro prolungata circolazione.

In questo stato – fatte le dovute eccezioni – si mostra l'intera collezione parigina che, come quasi tutte quelle pubbliche, deriva da apporti non qualitativamente prescelti; ma questo non deve affatto essere considerato un apprezzamento negativo perché è proprio attraverso le raccolte pubbliche e pubblicate, costituite per lo più da «materiali di studio», che si è sviluppata la scienza numismatica. In ogni caso le singole riproduzioni fotografiche, tutte tratte dai calchi in gesso delle monete, sono nitide e ben leggibili, compatibilmente con la conservazione delle monete. Le descrizioni dell'autrice sono chiare e precise, e spesso ben dettagliate dove è necessario: i riferimenti sulla provenienza delle monete sono indicati, così come la principale referenza bibliografica.

Relativamente consistente – 23 pezzi – è la presenza delle monete ritenute inedite, quasi tutte di Traiano, che segnaliamo sommariamente, rimandando al catalogo:

- Claudio I: N. 262 (anno 14)
- Domiziano: Nn. 912 (anno 7) e 920 (anno 10)
- Traiano: Nn. 1024 (anno 3); 1028 (anno 4); 1039 (anno 8); 1040 (anno 9); 1049 e 1055 (anno 11), 1069, 1074, 1089, 1091, 1093 e 1094 (anno 13); 1108, 1111 e 1114 (anno 14); 1139 e 1147 (anno 15); 1178 (anno 16); 1199 (anno 17) e 1268 (anno 20).

Ciò dimostra quanto sia ancora aperto, attuale ed appassionante lo studio della monetazione alessandrina, che non cessa di riservare delle sorprese culturalmente significative.

Passando in rassegna questa prima parte della collezione di Parigi vale la pena di considerarne brevemente alcuni elementi di particolare pregio. Sono anzitutto ben rappresentati i diversi stili dei ritratti nelle prime emissioni di Augusto (cfr. i Nn. 1-14), alcuni dei quali specialmente raffinati (Nn. 3; 6; 9; 13). Importante è il grande bronzo (dramma) dell'anno 9 di Nerone (N. 331), che descrive l'imperatore quale redentore del mondo: si tratta dell'esemplare già segnalato dal Vogt[3] e riportato poi in RPC I, N. 5271.[4]

Di bello stile e grande rarità è poi l'emidramma di Claudio, N. 607, con al rovescio il busto del Nilo, ma la data è illeggibile. Pure infrequenti sono la dramma (N. 697) e l'emidramma (N. 710) di Otone del 69 d.C., anche se di cattiva conservazione (specialmente la prima). Di ottima fattura e poco circolate – sebbene non rarissime – sono le dramme di bronzo con doppio ritratto di Vespasiano e Tito, Nn. 756 (anno 3); 819 (anno 8) e 836 (data illeggibile). Stupenda per qualità e stile è l'emidramma inedita N. 920 di Domiziano, con al rovescio una singolare raffigurazione di Demetra, quasi in vesti isiache. Altrettanto pregevole è l'emidramma N. 1000 di Domizia, con la caratteristica capigliatura di epoca flavia. Singolare è poi la dramma di Traiano con la rovescio la fontana-ninfeo: ne esistono pochi esem-

[3] J. Vogt; Die alexandrinischen Münzen; Vol. I (Stuttgart 1924), pag. 31 e nota 118.
[4] A. Burnett, M. Amandry, P.P. Ripolles; Roman Provincial Coinage; Vol. I (Londra/Parigi 1992) parte I, pagg. 705 e 708, N. 5271; Vol. I, parte II, Tav. 188, N. 5271.

plari, diversamente conservati; dal loro confronto e da quello di eventuali altre fonti su questo edificio di Alessandria potrà uscire uno studio di sicuro interesse. Nella descrizione della emidramma N. 1149 di Traiano con al rovescio il Faro di Alessandria l'autrice identifica la statua sulla sua sommità come quella di Zeus-Soter. La questione è per lo meno aperta e chi scrive propende, come altri autori, per riconoscervi invece l'Helios protettore dei naviganti.[5]

Soheir Bakhom, com'è sua abitudine, non si è limitata a compilare con competenza questo catalogo, ma approfondisce singole tematiche pubblicando contributi scientifici originali e preziosi, di cui mi permetto di segnalare l'ultimo, appena uscito in volume: *Dieux égyptiens à Alexandrie sous les Antonins (recherches numismatiques et historiques),* éditions CNRS, Paris, 1999 (ISBN: 2-271-05659-4).

Con questo primo volume della SNG France 4 e con quelli che seguiranno l'autrice va edificando un'opera destinata a rappresentare un nuovo punto di riferimento per la monetazione alessandrina. Gliene siamo grati e le formuliamo i migliori auguri.

Giovanni Maria Staffieri
CH 6901 Lugano

[5] Cfr. G.M. Staffieri, Eis Zeus Sarapis su una dramma alessandrina inedita, NACQTic 25, 1996; pagg. 255-269.

Michel Amandry & Bernard Rémy

Pontica II. Les monnaies de l'atelier de Sebastopolis du Pont. Varia Anatolica X.
Institut Français d'Etudes Anatoliennes d'Istanbul, Paris 1998.
63 pp., 3 maps, 7 Pls. Card covers. ISBN: 2-906053-49-X.

This very slim volume is a nearly perfect example of how the corpus of a city's coinage should be presented. In doing so it makes an important contribution to our knowledge and understanding of how the sporadic issues of minor mints actually functioned.

Sebastopolis was in the highlands of Pontus, and was a city which came into being in the late 1st century BC; it was then probably refounded by Augustus (thus its name). The city used an era beginning in 3/2 BC, a date commemorating the official incorporation of the entire region into the Roman Empire (the district had formed part of a number of different provinces at varying times). The prominence of the cult of Herakles at Sebastopolis is the reason for the city's second name, Herakleopolis, and is the inspiration for the majority of the city's coin types. Archaeological finds prove the city was both important and prosperous in Roman and early Byzantine times. Its population was primarily composed of increasingly hellenized locals but also included immigrants from elsewhere in the Empire (there were Latin speakers, as well as a Jewish community). Despite the city's attachment to Herakles, in later times Sebastopolis could boast of a sizable and notable Christian church.

One of the most important aspects of the coinage of Sebastopolis for the modern study of ancient numismatics is that all the coins struck there were exactly dated by use of the city's era. Thus we know that Sebastopolis only issued coins at three widely separated intervals: under Trajan in 106/7 (year 109), under Septimius Severus in 205/6 (year 208), and, lastly, under Gallienus in 263/4 (year 266). This makes it clear that while Sebastopolis was a relatively important and prosperous town, it had no need to provide large numbers of its own coins for daily use, since its monetary needs could be satisfied by the use of coins issued by other cities in the area, such as those from the major mint of Neocaesarea to the north. Unfortunately, no systematic collection of numismatic material from the site of Sebastopolis exists (it would be particularly interesting to know if extremely worn coins of Sebastopolis were commonly found there, thus implying that the city's coinage remained in circulation there rather than being dispersed over a wider area); the best local information we do have is merely a survey of the coins kept at the museum in nearby Tokat. A&R are, in fact, somewhat unsure as to why Sebastopolis should have produced coins at all, and suggest that the three issues were struck in connection with festivals. Given the relatively low value for entire emission (struck from 25 obverse and 61 reverse dies, A&R propose that approximately 540,000 coins were originally struck), they might also have been produced as donatives on the occasion of the visit of a high ranking personality (as happened elsewhere this might have been done so that his entourage would have fresh, new coins of local interest to spend during their stay; or, conversely, the coins may have been financed by the visitor as a donation to the

city). The die linkages are clear and carefully listed (though a chart would have made them easier to visualize).

A&R conclude that the mint which produced these coins used a single anvil under Trajan and Gallienus but that four anvils operated in parallel for the Severans (one each for Septimius Severus, Julia Domna, Carcalla and Geta). This last seems unlikely to me: two reverses of Septimius are shared with Domna, Caracalla also shares one of those reverses as well as one of Domna's, and Geta only shares a single reverse with his brother. This makes me think that the coins were struck in series in a single workshop: all the coins designed for Septimius Severus would have been struck first, then a series honoring Julia Domna (in which two reverses made for Septimius Severus were reused), then those of Caracalla, and, finally, those for Geta. It seems very likely that the minting establishment which produced these coins would have only been in operation for a very limited length of time: once the dies were cut and the blanks made the actual striking would have been extremely rapid. This corpus is, thus, extremely helpful because it allows us to see exactly how a limited coinage might be produced within a restricted time span.

A&R have been able to discover 137 coins from Sebastopolis (in museums, private collections and sales catalogues), and in their catalogue they have divided them into 18 types (two were only used under Trajan, but all those appearing under Gallienus reprise those already used by the Severi) and 72 numbers (each the equivalent of a single die pair). Seven clear plates illustrate 105 of the coins, including all die pairs, and the authors are to be commended for the meticulous care they took in their search for material. They have rightly excluded (p. 36) two mysterious « pseudo-autonomous » coins which were once in the Rhousopoulos collection and which bear the head of the Senate on their obverses: both are actually misdescribed coins from Sebastopolis in Caria, one with Artemis and a stag on its reverse (as Weber 6550 and SNG Cop. 463 – bought in 1905 one wonders whether this might actually be the Rhousopoulos coin) and the other with Tyche (as BMC 4).

The only mistake that I have been able to find in this excellent small volume is the statement, on p. 51, that the two coins of Sebastopolis found in the excavations at Dura could not be included in the catalogue because they were unillustrated. While there really is no illustration of the Geta (Dura 2031), the Caracalla (Dura 2030) is actually illustrated twice (as A&R mention in their note, 109, citing this piece!). It is, however, merely another example of catalogue number 40 (D 14-R 20).

Alan Walker
Leu Numismatics
CH 8001 Zurich